

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Chrysanthemen — Lebensnaher Geschichtsunterricht — Haben wir nichts gelernt? — Humor in der Mathematikstunde — Der Schneestern — Grundton und absolute Tonhöhe im Blickfeld eines praktischen Musikers — Schlägig oder schlächting oder schächting - Räf oder Ref oder Reff? — Lohnbewegung: Luzern, Thurgau — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Schaffhausen, Zürich — SLV — Pestalozzianum Nr. 5

Chrysanthemen

Stolz und in vollendeter Entfaltung,
Wenn die Zeit zum Sterben ruft,
Streuet eure letzte Farbe, goldne Chrysanthemen,
Lächelnd vor ihr hin! —
Euren letzten Duft trägt kühl beschwingt und musizierend
Durch das All der Wind.
Blätter wirbeln mit,
Bäume stehen frierend; ahnungsvoll wir Menschen fühlen
Tief des Sterbens Sinn:
An gefrorenen Scheiben finden wieder Chrysanthemen
Ohne Farbe, ohne Duft
Herrlich formvollendete Gestaltung!

Elly Byland.

Lebensnaher Geschichtsunterricht

Soll der Geschichtsunterricht packen und Früchte tragen, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: Der Lehrer muss aus persönlicher Anteilnahme den Stoff gestalten und nicht bloss reproduzieren, was die originalen Forscher schriftlich bieten. Der Lehrer muss aber auch die Zielsetzung für jede Lektion so wählen, dass das Geschehen vergangener Tage irgendwie *aktuell* wird, er muss Vergangenes in unsere Zeit setzen, Fäden aus der Vergangenheit in die Gegenwart ziehen, denn diese Fäden bilden das Leitwerk, das der Geschichte Nahrung zuführt, sie vor Trockenheit bewahrt.

So verstandener Geschichtsunterricht braucht Zeit und bedingt eine radikale Stoffbeschränkung, eine Beschränkung nicht durch Streichung des Altertums, wie es die Sekundarlehrerschaft des Kantons Zürich z. B. einmal ernsthaft erwogen hat, sondern durch Auslichtung, durch Kappung all der Wasserschosse am Baum der Geschichte, jener völlig belanglosen Einzelheiten, die einmal ein Spezialist zufällig als geeignet erachtete, in ein Lehrmittel aufgenommen zu werden, und die seither von allen Lehrmittelverfassern übernommen worden sind, obwohl sie ausser dem Historiker schon längst keinen Menschen mehr interessieren.

Den 30jährigen Krieg beispielsweise denke ich mir ohne Maximilian von Bayern, ohne Liga, ohne Tilly, ohne Friedrich V., ohne Schlacht am weissen Berg. Für den Schüler genügt: Aus dem Religionskrieg wird ein Machtkampf zwischen Bourbon und Habsburg um die Vorherrschaft in Europa. Die grossen Anfangserfolge des katholischen Kaisers erschrecken nicht bloss die reformierten Eidgenossen, sondern auch Richelieu. So hat der hohe katholische Kirchenfürst aus politischen Erwägungen die deutschen Protestanten unterstützt und damit die Niederlage des Kaisers erreicht. Was andererseits die dank der Glaubensspaltung

neutral gebliebene Eidgenossenschaft vor dem sichern Untergang bewahrt hat. Die zur Zeit der Reformation von Patrioten beider Bekenntnisse als Unglück beklagte Glaubensspaltung rettet also unser Land 100 Jahre später vor dem Verderben. Wie verhält es sich heute? (Gedanken von Georg Thüner und Karl Meyer zum Problem der vielgestaltigen Schweiz.)

Die Geschichte des Altertums bietet diesem Unterricht unzählbare Möglichkeiten, in die verwirrende Vielgestaltigkeit unserer Zeit ausschnittsweise hineinzuleuchten und damit die heranwachsende Jugend am Zeitgeschehen zu interessieren. Ich erwähne den Gegensatz zwischen Athen und Sparta, der wiederkehrt im Gegensatz zwischen dem weltoffenen, beweglichen Seestaat England und den zur Autarkie neigenden kontinentalen Militärmächten Deutschland und Russland. Wie aktuell ist auch die Parallele Themistokles — Churchill, der beiden Mahner, Führer, Vorbilder an Mut und Beharrlichkeit in ihrer Staaten dunkelsten Tagen bis zum Scherbengericht und Freitod des einen, bis zur Absetzung als Premier des andern; ferner die Uebereinstimmung zwischen Sparta und Hitlerdeutschland: Herrenvolkansprüche, Aussetzung der Schwachen bzw. Tötung der Geisteskranken, Militarisation der Jugend, heimliche Ueberwachung der Beherrschten, Verherrlichung der eigenen Rasse, des Soldatentodes, Verachtung von Bildungswerten und pazifistischer Ideale, Unduldsamkeit, Chauvinismus, Hochmut. Dazu gehören, um bei Griechenland zu bleiben: olympische Spiele — eidgenössisches Turnfest, Orakel von Delphi — internationaler Schiedsgerichtshof, Scherbengericht — periodische Erneuerungswahl der Behörden, Richter, Lehrer usw., Marathon — Morgarten, Thermopylae — St. Jakob, Xerxes bei Salamis — Karl der Kühne bei Murten, Alexander — Hitler, Athen/Hellenismus — Westeuropa/Amerikanismus.

Vergleiche sind ungenau, sie hinken. Das ist nicht abzustreiten. Und doch: diese Fäden zum Gestern und Morgen einer Epoche und bis in die Gegenwart regen an zum Denken, zum Lesen der Zeitung, zur Diskussion. Wohl sind alle Vergleiche auch subjektiv. Ist aber nicht jede Geschichtsschreibung, jeder Geschichtsunterricht subjektiv? Geschichte ist Deutung. Deutung aber ist Wertung, und Wertung wertet. Der vermeintlich objektive Geschichtsunterricht, ist er nicht, genauer besehen, stets auch subjektive Geschichtsdeutung und sterbenslangweilig, wenn diese, aus zweiter Hand stammend und jeder persönlichen Anteilnahme bar, vom Lehrer als Vermittler nur als blosser Funktion des Gedächtnisses geboten wird!

Die geistige Haltung des guten Geschichtslehrers bleibt allerdings den Schülern nicht verborgen, denn ein Lehrer ohne eigene Meinung ist gar kein Lehrer, er ist bestenfalls ein Wissensvermittler und wird dementsprechend von den Schülern eingeschätzt. Freilich: bekennen, gestalten, Stellung nehmen heisst nicht po-

lemisieren, kritisieren, Andersdenkende vor den Kopf stossen. Gerade dem Lehrer, der vor Schülern beider Konfessionen und verschiedener politischer «Abstammung» steht, kann eine weise Zurückhaltung im Urteil nicht streng genug zur Pflicht gemacht werden.

Das Mass der Stoffbeschränkung ergibt sich von der methodischen Seite her. Die Methodik verbietet dem Lehrer auf der Sekundarschulstufe die dreiviertelstündige Vorlesung. Sie schreibt ihm im Gegenteil nebst klarer Zielsetzung vor: Beschränkung auf einen Hauptgedanken pro Lektion, Veranschaulichung durch Bilder oder Skizzen, schriftliche Zusammenfassung, Verknüpfung mit Bekanntem. Dem von einem Fach ins andere gehetzten Schüler sind wir es schuldig, alles wegzulassen, was nicht zu dem einen Hauptgedanken gehört, auf den wir eine Lektion einstimmen. Ein Hauptgedanke, eine geschichtliche Einzelercheinung pro Lektion: das erscheint mir als das methodische Prinzip unserer Stufe. Daraus ergibt sich: was nicht wichtig genug ist, zum Gegenstand einer Lektion gemacht zu werden, das gehört nicht in unseren Geschichtsunterricht. Trotzdem bleibt die Freiheit des Lehrers unangetastet. Wenn auch Tilly für die Behandlung des 30jährigen Krieges entbehrlich ist, soll es dem Lehrer unbenommen sein, an diesem Beispiel jenen militärischen Condottiere zu zeigen als eine Art Unternehmer gleich einem Baumeister unserer Zeit, der im Auftrag der Gemeinde einen Schulhausbau übernimmt, Arbeiter anwirbt und sie nach Erfüllung des Auftrages wieder entlässt. Aber der Lehrer soll den Tilly lieber nicht erwähnen, weil er 32 Schlachten geschlagen und den Tod am Lech gefunden, denn das sagt dem Schüler nichts, lenkt ihn im Gegenteil ab von der politischen Hauptsache.

Das wichtigste Hilfsmittel ist das Heft des Schülers. In dieses wird in Form von Skizzen, Kartenskizzen, Zeitungsausschnitten und Merksprüchen das Fazit der Lektion eingetragen. Wohl sind diese Zeichnungen bei vielen Schülern unvollkommen. Aber was schadet es, wenn der Hund auch eine Sau sein könnte? Für den Schüler ist es ein Hund. Und das ganze Heft ist ein erinnerungsgeladenes Dokument der Arbeit. Der Eintrag ins Heft zwingt überdies den Lehrer, nach höchstens einer halben Stunde mit seiner Darbietung zu Ende zu kommen, zusammenzufassen und dem Schüler einige Minuten der stillen Beschäftigung zu gönnen. Soll der Lehrer auf dieses in jeder Beziehung ausgezeichnete Hilfsmittel verzichten, wenn er, was unter Historikern vorkommt, ein schlechter Zeichner ist? Mit nichten! Selbst auf die Gefahr, dass der unwillkürliche Humor kommt an des Lehrers Tafel vor. Das Figurenzeichnen nach der Strichmanier hat man übrigens bald los, und für den Prager Fenstersturz kommt man zur Not mit zwei Schuhen — Absätze nach oben — und einem Fensterrahmen aus. Zwei Hörnchen, die hinter einer geschlossenen Halbtür hervorgucken, sind eine Geiss; eine Kette kennzeichnet den Sklaven, den Gefangenen. Nicht wie schön eine Skizze herauskommt, sondern dass man überhaupt eine macht, ist massgebend; denn eine Skizze, ein Ausschneidebildchen, etwas Farbige im Heft prägt sich dem Auge und dem Gedächtnis ungleich tiefer ein als das gesprochene oder geschriebene Wort. Unerlässliche Hilfsmittel für den Unterricht sind ferner einige geschichtliche Wandkarten sowie Bilder, wie sie im Geschichtsbilderatlas für Sekundar- und untere Mittelschulen, Verlag Sauerländer, zur Verfügung stehen.

Stark ist ferner das Bedürfnis nach einer in knappster Form gehaltenen Zusammenfassung der eisernen Ration an Gedächtniswissen, die durch übersichtliche Gliederung zugleich den immer wieder abhanden kommenden roten Faden durch die Epochen der vom Lehrplan vorgeschriebenen Geschichte geben könnte.

Die nachfolgenden vier Lektionsskizzen möchten zeigen, wie auch die Schilderung von Zuständen, wie sie die Vorbereitung der Französischen Revolution erheischt, auf dem Prinzip des einen Hauptgedankens pro Lektion aufgebaut werden kann, wie auch ein solches Kapitel nach dem Gesichtspunkt seiner Aktualität für unsere Zeit in Lektionen aufzuteilen ist, wie verschiedenartig die schriftliche Fixierung im Geschichtsheft erfolgen kann, mit einem Wort, welche Form die bisherigen Ausführungen in der Anwendung auf ein methodisch nicht sehr leichtes Kapitel annehmen.

Vier Lektionsskizzen zum Kapitel: Der Französischen Revolution entgegen!

A. Der Park von Versailles (Bild 40 im Geschichtsbilderatlas¹⁾).

Ziel: Wir lernen heute einen Park kennen, der wie ein Gleichnis die Gesinnung und die Politik seines Erbauers, Louis XIV., zeigt.

Darbietung: Die Schüler stellen fest: Schnurgerade Hecken und Wege, geometrisch eingeteilte Blumenbeete, kreisrunde, gemauerte Teiche, unnatürlich steife Springbrunnen.

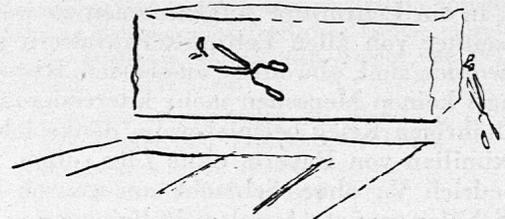
Entwickelnd: Ein Heer von Gärtnern mit Schere, Schnur und Spaten. Jedes Gräslein, das über die Linie wächst, wird ausgerissen, jedes Aestchen, das aus der grünen Wand herauslugt, wird abgezwickelt, jedes Blümchen wird ausgerissen, das im Weg sein Köpfchen hebt oder im Rasen wachsen möchte.

Das Gleichnis: Der Plan des Gartens — der Wille des Königs und des Landes Gesetz.

Die Gärtner — die Polizei und die geheimen Agenten, die das Volk überwachen.

Wer still und ohne Murren tut, was der König will und wünscht, lebt; wer aber reklamiert, wer heraustritt aus der Reihe, seinen Kopf reckt, seine Fäuste ausstreckt, sich dem König in den Weg stellt, die Ruhe des Königs stört, der verliert den Kopf, verliert die Hand, wird herausgerissen, totgeschlagen. Diesem Schicksal verfällt nicht nur der Bürger und Bauer — der Rasen, auf dem man herumtrampelt —, nein, auch der Adel — die aufragenden Hecken — ist dieser Ueberwachung, diesen Strafen ausgesetzt. Wie ein Gott — die Statuen um das Bassin im Vordergrund stellen griechische Götter dar, einige tragen deutlich die Gesichtszüge des Königs — masst sich dieser Monarch an, selbst der Natur seinen Willen aufzuzwingen.

Fixierung: Ein Gleichnis des Absolutismus, der Gewaltherrschaft eines Einzelmenschen. Sogar die Natur wird vergewaltigt. Ein Heer von Gärtnern (Polizisten) überwacht jedes einzelne



Pflänzchen (Untertanen), um sofort mit der Schere (Verhaftung) einzuschreiten, wenn die geringste Störung (Kritik) an dem vom König aufgestellten Gartenplan (Gesetz) versucht wird.

Verbindung: Ein moderner Monarch darf nicht heiraten, wen er will (Eduard VIII.). Dem Hof wird vom Parlament, d. h. von der Volksvertretung genau gesagt, wieviel Geld jährlich zur Verfügung steht.

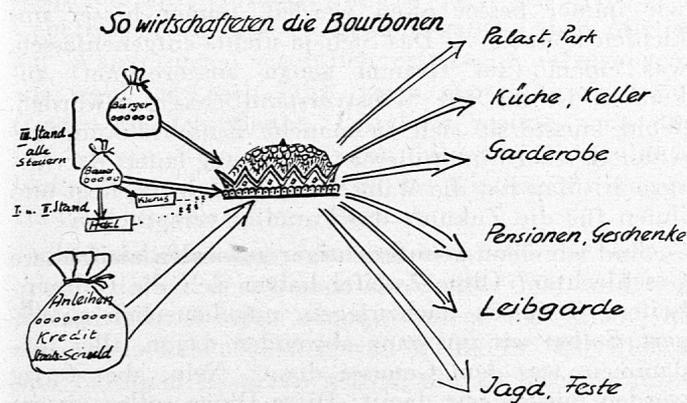
¹⁾ «Geschichte in Bildern» Bd. II, Sauerländer, Aarau.

B. Vom Haushalt der Bourbonen.

Ziel: Wie die Bourbonen haushalteten.

Darbietung: Sie ergibt sich aus der Entwicklung nachstehender Zeichnung, die zugleich der schriftlichen

Fixierung im Heft entspricht.



Verbindung:

entweder so: Die Eidgenossenschaft gibt in Kriegszeiten auch mehr aus als sie einnimmt, aber nicht für das Vergnügen eines Einzelnen oder für das der Herren Bundesräte, sondern für Mobilisation, Aktivdienst, Brot- und Milchverbilligung, Rationierungswesen, Wehrmännerunterstützung, Militärversicherung usw.

oder: Wem zahlt der moderne Staat Pensionen? Das heutige Steuersystem (Progressivsteuer, das Gegenstück zur Steuererleichterung der Reichen zur Zeit des Ancien Régime).

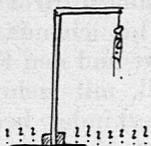
C. Das Gerichtswesen im absoluten Staat.

Ziel: Wie stand es mit der Gerechtigkeit zur Zeit der Bourbonen?

Darbietung: Ueberwachung durch geheime Polizei (Gestapo), durch Zensur, durch sogenannte «agents provocateurs». Verbote um der Bussen willen. Lettres de cachet, keine Feststellung der Personalien bei der Verhaftung (Verwechslungen), kein Gericht, keine Verteidigung, keine Appellation, dafür Folter, Prügelstrafe, Galeere, grauenhafte Gefängnisse. Sondergerichte für Adel, für Geistliche. Bestechung der Richter.

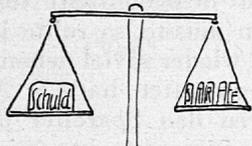
Fixierung:

ABSOLUTISMUS



ohne Beweis, ohne Strafgesetz, ohne Verteidigung, ohne es zu wissen warum.

RECHTSSTAAT



bewiesene Strafe
Schuld

Strafe

Verbindung: Ein Landesverräter wurde 1940—1945 erst erschossen, nachdem die Bundesversammlung, die gesetzgebende, höchste Instanz des Landes, ein Begnadigungsgesuch abgelehnt hatte. So viel gilt das Menschenleben im Rechtsstaat.

D. Voltaire und Rousseau, die Aufklärer.

Ziel: Bilder 47 und 48 des Geschichtsbilderatlases zeigen uns zwei der lautesten Rufer im Kampf gegen den Absolutismus.

Darbietung: Da die Geburts- und Todesjahre Voltaires und Rousseaus ziemlich genau mit denen ihrer Portraitisten zusammenfallen, dürfen wir annehmen, dass La Tour und A. Ramsay die beiden damals so berühmten Männer persönlich gekannt haben. Sie wollten aber sicher in ihren Portraits nicht einfach Ebenbilder der Dargestellten schaffen, sondern zugleich der Nachwelt ihre und der Öffentlichkeit Meinung über Voltaire und Rousseau zum Ausdruck bringen.

Darum lässt sich das Biographische (siehe Ad. Schär-Ris über Voltaire und Martin Simmen über Rousseau im Kommentar¹⁾)

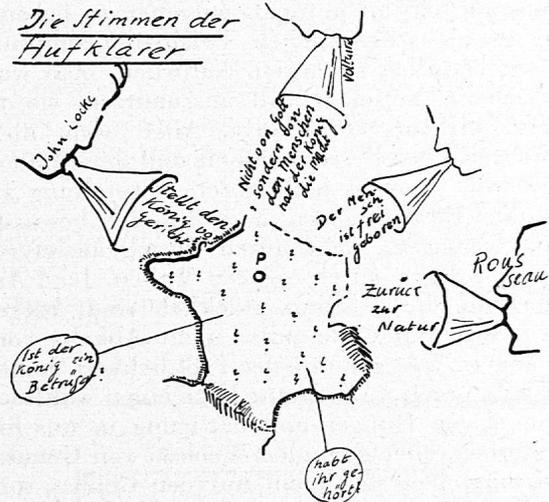
¹⁾ «Geschichte in Bildern». Kommentaraufsätze, Sauerländer, Aarau.

zum Geschichtsbilderatlas) ausgezeichnet einflechten in einen Vergleich der beiden Portraits.

Voltaire: Er erscheint herausfordernd, selbstbewusst, mit kalt berechnenden Augen, dabei ebenso intelligent wie rücksichtslos, wie die hohe, freie Stirn und der breite, spottgeladene Mund verraten. Das mächtig hervortretende Kinn deutet auf Willensstärke und Unnachgiebigkeit. Aus der vornehmen Kleidung, der wallenden Perücke schliessen wir, in welcher hochgestellten Kreisen der reiche Herr verkehrte.

Rousseau: Das Portrait zeigt einen weichen Träumer mit sanften Augen und ausgesprochen schönen Gesichtszügen. Die fremdländische Kleidung passt zum ruhelos am Bettelstab von Land zu Land ziehenden Schwärmer.

Fixierung:



Verbindung: Gibt es heute auch Rousseaus und Voltaires? Wenn ja, wie lauten ihre Forderungen? 40-Stunden-Woche, Alters- und Hinterbliebenenversicherung, bezahlte Ferien für alle, Recht auf Arbeit, Familienschutz, höherer Milchpreis, weniger Wirtschaften, Besteuerung des Weines usw.

Während man die Aufklärer verfolgte und ihre Schriften durch Henkershand verbrannte, werden die modernen «Aufklärer» Parteipräsidenten, Gemeinde-, Kantons-, Regierungs-, National-, ja Bundesräte.

A. Zollinger.

Haben wir nichts gelernt?

Eine Schweizer Frau führt ein französisches Ferienkind durch die Stadt. Ganz verzückt ist es von den vielen guten Sachen in den Schaufenstern. Alles möchte es haben: Geben Sie mir doch eine Schokolade und einen Kuchen, so eine Puppe möchte ich zum Spielen haben, kaufen Sie mir doch einen Ring und eine Uhr...! Unwillig und kopfschüttelnd zieht die Frau das Kind weiter. Nein, so unzufrieden, so unverschämt waren ihre Kinder nicht. Mitten aus Kriegsnot und Entbehrung kommt dieses Mädchen und doch ist es so verwöhnt. Die Frau begreift nicht mehr.

Das Kind trottet enttäuscht nebenher: Warum kauft sie nichts von all den Dingen? Man könnte ja nur hineingehen. Bitte, geben Sie mir das und das! Es ist ja alles so billig. Bei ihm daheim ist es immer anders gewesen. Das Leben hatte nur die eine Sinnesrichtung: Suche nach Essen, um nicht zu verhungern, nach Kleidern, sich zu bedecken, nach einem sichern Ort, um das Leben zu erhalten. Da gab es keine Schaufenster und Ladengestelle, überfüllt mit herrlichen Sachen. Hier aber könnte man so viel haben, könnte so herrlich leben, und die Frau will nicht —, unbegreiflich!

Sie ist in sich versunken und hört das Bitten nicht mehr. Merkwürdige Gedanken steigen in ihr auf: Man

sagt doch, dass der Mensch durch Not und Leiden geläutert und demütig werde. Ist dieses begehrlische Kind geläutert, sind es die Menschen, denen der Krieg viele Jahre auf den Kopf hämmerte? Berichten nicht viele Zeitungen von Unruhen, von Streik und Streit, dass Menschen lieber plündernd umherziehen als arbeiten, dass die seelische Not grösser ist als die leibliche? Und wie die Einzelmenschen begehrlisch sind, so sind es die Völker. *Haben sie denn nichts gelernt?*

Sie entsagten nicht, sie entbehrten nur zwangsweise, wie auch wir. Sind wir nicht mehr als sonst den «Produzenten» nachgegangen, sortierten sorgfältig die Rationierungsmarken, schrieben ängstlich die blinden Coupons an, um uns ja nichts entgehen zu lassen, und hätten es als schrecklichen Leichtsinne empfunden, Märklein verfallen zu lassen. Natürlich, man war gezwungen, die Rationen voll auszunützen, sie waren zeitweise wirklich recht karg. Aber wenn die Not Lehrmeisterin der Bescheidenheit und der Einfachheit werden soll, ist eben jene andere Einstellung zu ihr notwendig: Bewusst ja sagen zu ihr, sich bewusst dies und das versagen, nicht durch Zwang äusserer Verhältnisse, sondern durch eigenen Willen. Jene Armen, die doch in ihrer Armut glücklich sind, bergen in ihrem Wesen das Geheimnis: nicht Abkehr von der Welt, aber: «Wer genießt der Fröhlichkeit, halte sich zum Kreuz bereit.» Die Natur legte einen wohlthuenden Rhythmus von Hunger und Sättigung in uns hinein, einen herben, aber gesunden Wechsel von Genuss und Entbehrung. Wer sich nicht nur den Genuss, sondern auch diese Entbehrung zur Aufgabe macht, seinen eigenen Willen den machthungrigen Trieben gegenüber durchsetzt, wer dazu noch freiwillig entbehrt, um der Mutter Teller nicht leer ausgehen zu lassen oder dass sich des Schwesterchens hohle Wangen wieder runden sollen, der spürt in seinem Herzen ein Gefühl der Fülle, des Reichtums und des Glückes. Das mag altmodisch klingen und manchem als Wurzelrest einer Pflanze erscheinen, die die Revolutionen schon längst aussrissen: «Den Zaren und den Pfaffen mochte es passen, dem Volke in seinem Elende die Augen zu verbinden und es im Wahne des Glückes zu schaukeln.» Nein, wir wünschen den Armen von Herzen Befreiung aus materieller Not; das Elend ist nicht der Boden, auf dem wahre Menschlichkeit besonders gedeiht.

Aber das Gift der Begehrllichkeit bedroht uns alle. Faust, für den Mephistopheles als wirksamstes Verführungsmittel die Genußsucht wählte, rief verzweifelt aus: «So tauml' ich von Begierde zu Genuss, und im Genuss verschmacht' ich nach Begierde.» Er kennt die natürliche Wohltat der Sättigung, des Zufriedenseins, nicht mehr.

Begehrllichkeit hat die Familie vergiftet, Erwerb, Geld, Genuss ihr zum Zentrum gesetzt. Aus dieser Haltung heraus bringen es die Eltern nicht mehr fertig, ihren Kindern etwas zu versagen, und verwöhnen sie. Wie wollten da die Kinder lernen, ihre Ansprüche in gesunden Grenzen zu halten? Verwöhnung ist *das* grosse Uebel in der heutigen Erziehung.

Das Gift der Begehrllichkeit zehrt aber auch dem Staat am Marke. Der Genußsüchtige taugt nichts für die Gemeinschaft. Wer den Unfrieden im Herzen trägt, streut ihn aus, wo er seinen Fuss hinsetzt. Wer nicht verzichten lernte, hat dem andern nichts zu schenken. «Der Begehrgest ist der Störgeist», sagt der Volksmund, und «zu begehrlisch bleibt nicht ehrlich». Das Erstrebte wird überwertet: Lügend und betäubend,

frech oder schöntuerisch wird die Befriedigung erzwungen.

Auch unsere Kinder wachsen in einer Welt auf, die einseitig der Befriedigung der Bedürfnisse nachjagt, auch unserer Jugend ist das eine *die* Hoffnung: dass wir immer besser essen werden, immer besser uns kleiden können... Das Sich-ja-nichts-entgehenlassen, was einem (auf Gramm genau ausgerechnet) zukommt, ist ihr zur Selbstverständlichkeit geworden. Wohl musste sie sich an manche Einschränkung gewöhnen. Aber hinter dieser Gewöhnung lauert der Anspruch: Man hat die Wünsche lange Jahre gehegt und ihnen für die Zukunft das Paradies versprochen.

Sind wir denn genußsüchtiger geworden als frühere Geschlechter? Ohne Zweifel haben sich die Gelegenheiten, Genüssen nachzujagen, ungeheuerlich gesteigert. Sollen wir uns ganz abwenden davon, alles verdammen, was dem Genusse dient? Nein, aber fertig werden müssen wir damit: Diese Dinge sollen unsere Knechte werden, uns zum Segen werden, denn mit Mass haben wir sie so nötig wie Nahrung und Atem, soll unsere Seele nicht darben und verdorren. Ein Zeichen ist uns dabei als Richtschnur gegeben: Lässt der Genuss einen bitteren Satz oder dumpfe Leere in der Seele zurück, wollen wir ihn künftig meiden, vermag er unser Herz zu erheitern, macht er uns reicher als wir vorher waren, wollen wir Gott dafür danken.

Ganz früh müssen wir den Kampf gegen die Begehrllichkeit beginnen, die Aller kleinsten schon an Einfachheit und Bescheidenheit in Nahrung und Kleidung gewöhnen und uns nicht beirren lassen von überheblichem «das schickt sich nicht für uns» oder «unser Kind soll es nicht schlechter haben als andere», und wie der Ausflüchte mehr sind, hinter denen sich Eigenliebe und Hochmut der Eltern versteckt. Lehren wir die Kinder sparen und eine vernünftige Wertschätzung des Besitzes finden. Pestalozzi schildert das Sparen in «Lienhard und Gertrud» als eines der besten Erziehungsmittel. Er lässt Gertrud in der ärgsten Not das Spargeld der Kinder retten. «Wenn ich zuzeiten in der dringendsten Not den Kindern Brot daraus kaufen musste, so ruhte ich nicht, bis ich mit Nacharbeit wieder soviel nebenhin erspart und den Kindern wiedererstattet hätte.» Arner will mit zehntfreien Aeckern den Spareifer der Spinnerkinder belohnen, «denn fürs erste ist», wie der Vogt Meier sagt, «ein jeder Mensch, der für irgend was in Ordnung kommt, für alles andere, was er sonst unter Händen hat, auch besser in der Ordnung.» Es geht also nicht darum, nächstes Jahr so und soviel Franken, das übernächste vielleicht das doppelte, als kostbar gehüteten Schatz im Sparbüchlein aufzuweisen; hat der Mensch durch Ueberwindung seine Ansprüche befriedet, kommt sein ganzes Leben in bessere Ordnung. Daneben ist fest angewöhnte Sparsamkeit für manchen der rettende Engel vor Ausschweifung und Laster, gleichsam ein Ventil, das nur eine bestimmte Quantität durchlässt: In diesem Sinne nicht sehr ideal, aber nützlich. Mit dem Verzicht auf Alkohol gewöhnen sich die Kinder daran, nicht alles haben zu wollen, was andere «auch haben».

In der Familie darf sich das Gespräch nicht immer um Geld, Verdienst und Genuss drehen. Wir wollen das Kind in wahrer Familien- und Schulgemeinschaft aufwachsen lassen, es spüren lassen, dass andere auch da sind und seinen natürlichen Helferwillen pflegen.

Das Kind muss Gelegenheit bekommen, diese Haltung zu üben und in ihr zu erstarren. Im Sport liegt das der heutigen Jugend besonders, in Strapazen und Entbehrungen lernt sie Herr über sich werden und bekommt offene Augen für die Nöte des Nächsten. Uebertragen wir diesen Geist aufs ganze Leben. Mir ist auf Wanderungen eigentlich erst recht aufgegangen, wie wohl man sich fühlt, wenn man mit wenig zufrieden ist. Ich glaube, Pestalozzi meinte auch das mit seinem Rate «das Leben bildet»: Nicht durch blosser Worte lehren, sondern die Kinder in die gute Haltung hineinwachsen lassen.

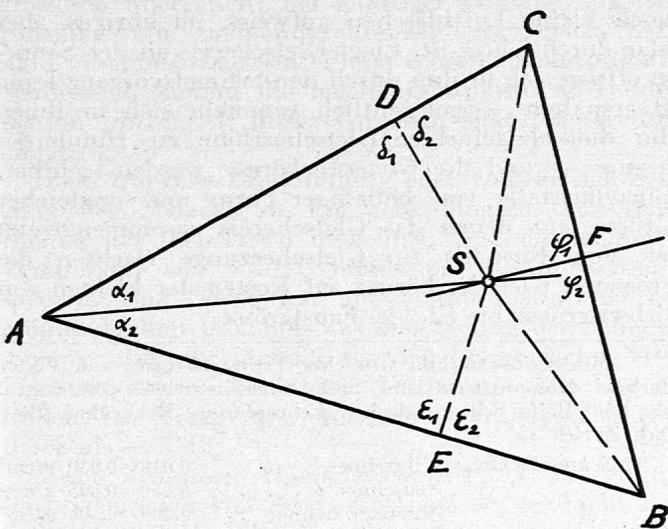
Schliesslich sollen (die grösseren) Kinder sehend erkennen, wie der Genuss die Liebe tötet und den Herzen den Frieden nimmt, indem wir ihnen die abwegigen Lebensbahnen von Trinkern, Tagedieben und haltlosen Gestalten zeigen, die als Knechte ihrer Triebe die Gewalt über ihr eigenes Dasein verloren. Ein Blick auf die andere Seite soll uns Mut geben: Entbehrung war der Grund und Boden, auf dem Erfindungen wuchsen, weil geniessen und schöpferisches Schaffen sich ausschliessen. Ungeheure Leistungen menschlicher Selbstmeisterung sind den grossen Entdeckungen vorausgegangen, und fragen wir den Künstler, wie er nur so Herrliches schaffen konnte, wird er uns sagen: Es ist ein Stück von mir selber; was in der Welt Grosses geschaffen wird, ist verwoben mit verschenktem Sein des Schöpfers. Das Kreuz Christi aber ist uns der mahnendste und zugleich trostreichste Wegweiser.

Ernst Bauer.

Humor in der Mathematikstunde

Aufgabe Nr. 12. Man zeichnet freihändig ein beliebiges Dreieck ABC , die Mittelsenkrechte von BC und die Winkelhalbierende in A . Von ihrem Schnittpunkt S fällt man die Lote SD und SE auf die Seiten AC und AB . Ausserdem verbindet man S mit C und B . Dann gilt:

$$\begin{aligned} \alpha_1 &= \alpha_2 && \text{(Vor.)} \\ \delta_1 &= \varepsilon_1 = 90^\circ \\ \underline{SA = SA} \\ \triangle SAD &\cong \triangle SAE \\ \text{folgl. } SD &= SE && (1) \\ AD &= AE && (2) \end{aligned}$$



Vergleichen wir die Dreiecke SBF und SCF :

$$\begin{aligned} BF &= CF && \text{(Vor.)} \\ \varphi_2 &= \varphi_1 = 90^\circ && \text{(Vor.)} \\ \underline{SF = SF} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \triangle SBF &\cong \triangle SCF \\ \text{folgl. } SB &= SC && (3) \end{aligned}$$

Vergleichen wir noch die Dreiecke SEB und SDC :

$$\begin{aligned} \text{Nach (1) ist } SD &= SE \\ \text{Nach (3) ist } SC &= SB \\ \underline{\delta_2 = \varepsilon_2 = 90^\circ} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \triangle SDC &\cong \triangle SEB \\ \text{folgl. } CD &= BE && (4) \end{aligned}$$

Durch Addition von (2) und (4) folgt:

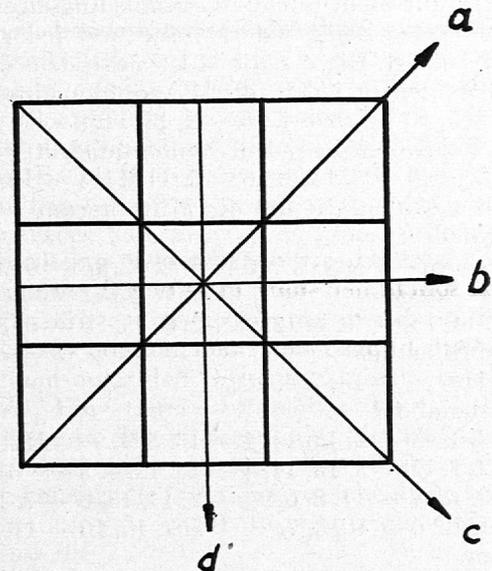
$$\begin{aligned} AD + CD &= AE + BE \\ \text{oder } AC &= AB \end{aligned}$$

Damit ist bewiesen, dass jedes beliebige Dreieck ABC gleichschenkelig ist. Wo liegt der Fehler?

*

Lösung Nr. 10. Zuerst bestimmt man die konstante Summe s :

$$s = \frac{\text{Summe aller Ziffern}}{3} = \frac{45}{3} = 15$$



Die Summen a, b, c, d sind also je 15. Somit gilt $a + b + c + d = 4 \cdot 15 = 60$. Diese 4 Summen umfassen jede Ziffer 1mal, die Ziffer des mittleren Feldes dagegen 4mal. Bezeichnen wir diese Zahl mit x , so gilt $a + b + c + d = 45 + 3x$ folglich ist $60 = 45 + 3x$
 $x = 5$

D. h. das mittlere Feld muss mit der Ziffer 5 besetzt werden.

Setzen wir nun eine beliebige ungerade Zahl, z. B. 9, in eine Ecke, so muss wegen $s = 15$ und $x = 5$ in die entgegengesetzte Ecke die Zahl 1, also auch eine ungerade Zahl, kommen. Setzt man eine der übrig bleibenden ungeraden Ziffern irgendwo in ein noch leeres Feld, so hat das zur Folge, dass dann auch alle übrigen Felder mit ungeraden Ziffern besetzt werden müssen. Da dies unmöglich ist, dürfen keine ungerade Ziffern in eine Ecke gesetzt werden, sondern nur gerade Ziffern, und zwar so, dass die Summe zweier gegenüberliegender Ziffern 10 ist. Die Plätze der ungeraden Ziffern sind dann jeweils wegen $s = 15$ bestimmt. Wir erhalten so 8 Lösungen:

2	9	4
7	5	3
6	1	8

6	7	2
1	5	9
8	3	4

8	1	6
3	5	7
4	9	2

4	3	8
9	5	1
2	7	6

2	7	6
9	5	1
4	3	8

6	1	8
7	5	3
2	9	4

8	3	4
1	5	9
6	7	2

4	9	2
3	5	7
8	1	6

Sie gehen aus dem 1. Quadrat hervor durch viermalige Drehung um 90° und Spiegelung um dieselbe Diagonale.

16	3	2	13
5	10	11	8
9	6	7	12
4	15	14	1

Besonders interessant ist das magische Quadrat, das Albrecht Dürer in seinem Kupferstich «Melancholie» darstellt. Die beiden Zahlen in den mittleren Feldern der 4. Zeile geben das Jahr 1514 an, in dem der Kupferstich entstanden ist. Es ist das älteste bekannte magische Quadrat des Abendlandes.

Es erfüllt nicht nur die Grundbedingungen, dass die Summe jeder Zeile, jeder Spalte und jeder Diagonalen 34 beträgt. Diese Zahl 34 ist ausserdem die Summe der 4 Zahlen in jedem der 4 Viertelquadrate

(16, 3, 5, 10 — 9, 6, 4, 15 — 2, 13, 11, 8 — 7, 12, 14, 1)

der 4 Eckzahlen in jedem Neunerquadrat

(16, 2, 7, 9 — 3, 13, 12, 6 — 5, 11, 14, 4 — 10, 8, 1, 15)

von je 4 Zahlen, die um die Mitte herum

ein Quadrat

(16, 13, 1, 4 — 10, 11, 7, 6 — 5, 2, 12, 15 — 9, 3, 8, 14)

ein Rechteck

(3, 2, 14, 15 — 5, 8, 12, 9 — 2, 8, 15, 9 — 5, 3, 12, 14)

einen Rhombus

(16, 11, 1, 6 — 13, 7, 4, 10)

ein Rhomboid

(16, 3, 1, 14 — 2, 13, 15, 4 — 13, 8, 4, 9 — 12, 1, 5, 16 —

16, 2, 1, 15 — 3, 13, 14, 4 — 13, 12, 4, 5 — 8, 1, 9, 16 —

5, 10, 12, 7 — 11, 8, 6, 9 — 2, 11, 15, 6 — 7, 14, 10, 3 —

5, 11, 12, 6 — 10, 8, 7, 9 — 2, 7, 15, 10 — 11, 14, 6, 3)

bilden.

Lösung Nr. 11. Der Draht wird $2\pi(r+5) = 2\pi r + 2\pi \cdot 5 = U + 31,4$ m lang. Er wird also nur 31,4 m länger.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schneestern

In den letzten Monaten sind in Lausanne mehr als eine halbe Million Schneesterne für den Abzeichenverkauf der Schweizerischen Winterhilfe hergestellt worden. Alle sollen ihren Käufer finden, und zwar am 2. und 3. November dieses Jahres, wenn die Winterhilfe wieder sammelt. Sie tut das nicht etwa deshalb, weil sie seit Jahren im Herbst Geld gesammelt hat, sondern aus der Erkenntnis heraus, dass es auch heute, trotz der allgemeinen Vollbeschäftigung, mehr Leute gibt als man glaubt, die *Not leiden*. Alte Leuten, Pensionierte, Geistesarbeiter, Familien mit grosser Kinderschar — sie leiden oft bitter unter der Teuerung und sind auf die Winterhilfe angewiesen.

Der *Schneestern* der Winterhilfe stellt etwas ganz Besonderes dar. Man kann ruhig behaupten, er sei — bis auf die Anstecknadel und das rote Filzstücklein — von Hand gemacht, und zwar wurde der Auftrag diesmal in der welschen Schweiz, in Lausanne, ausgeführt. Die kleinen Sterne werden mit Gipsformen aus Tonerde gepresst, dann an der Luft getrocknet, hierauf zweimal im Ofen gebrannt. Ein Hauch von Zelluloselack

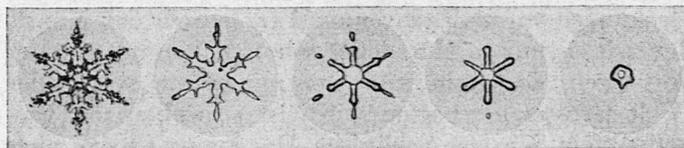
gibt ihnen einen hübschen Glanz. Kein Wunder, dass sich der Stern der Winterhilfe auf der roten Unterlage sehr hübsch ausmacht. Er wird gewiss den Zuspruch finden, den man erhofft und den nicht zuletzt die fleissigen Frauen erhoffen, denen es oblag, die 550 000 Abzeichen fertigzumachen und in die Cartons zu stecken, auf denen sie den Käufern demnächst präsentiert werden.

Wir benützen die Gelegenheit, um aus der vortrefflichen und umfassenden Monographie von Wilhelm Jost über das Thema «Gletscher»* einen Abschnitt wiederzugeben, welcher die Metamorphose des Schnees in wissenschaftlicher Form aufzeigt.

Die Metamorphose.

Der Niederschlag in fester Form besteht aus sechsstrahligen Schneesternchen und Schneescheibchen, die bei Temperaturen um 0° C zu Schneeflocken vereinigt sein können, seltener aus sechsseitigen Eispadeln oder aus Graupel- und Hagelkörnern.

Kaum gefallen, beginnt schon die Umwandlung des Schnees. In der am Boden liegenden Schneeschicht sind die Schneekristalle formunbeständig; sie runden sich mehr und mehr ab, so dass sie enger zusammenrücken können: der Schnee setzt sich, seine Poren verkleinern sich, er wird spezifisch dichter¹⁾. Bei diesem Vorgang wirken Temperatur der Luft und des



Veränderung eines Schneesternes in 0, 3, 14, 21 und 50 Tagen in einer abgeschlossenen Atmosphäre.

Aus «Der Schnee und seine Metamorphose» von H. Bader, R. Haefeli, E. Bucher, J. Neher, O. Eckel, Chr. Thams und P. Niggli. Verlag Kümmerli & Frey, Bern, 1939. Die Wiedergabe der Aufnahmen und Zeichnungen wurden vom Präsidenten der *Geotechnischen Kommission*, Herrn Prof. Dr. Niggli, ETH, Zürich, freundlichst gestattet.

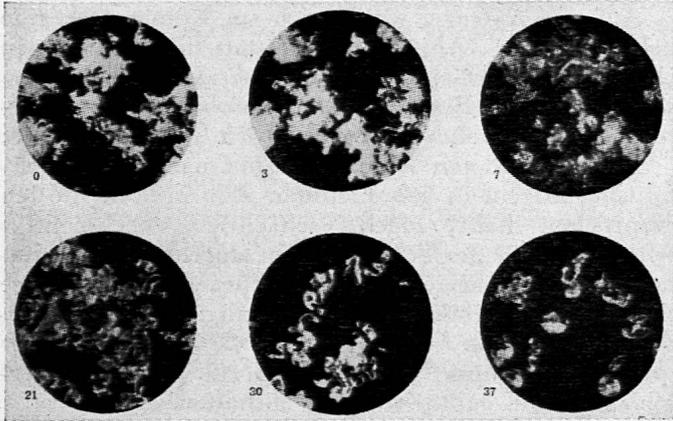
Schnees, Strahlungswärme der Sonne, Wassergehalt des Schnees, relative Feuchtigkeit der Luft, der mechanische Druck des Windes und der Schneedruck selber in mannigfacher Weise mit. So können die verschiedensten Verfestigungsformen und -grade entstehen, wie etwa Schmelzharst und Windharst, die schliesslich zu körnigem Firn oder auch zu lockerem, aus eigentümlichen Becherkristallen zusammengesetztem «Schwimmschnee» werden können, dessen Schichten als Gleithorizonte bei der Lawinenbildung eine wichtige Rolle spielen. Aus dem noch recht lufthaltigen porösen Firn entsteht das dichte Gletschereis, das wohl noch kleine Luftbläschen aufweist, im übrigen aber klar durchsichtig ist. Liegt Gletschereis an der Sonne, so öffnen sich in ihm durch den Schmelzvorgang feine Haarspalten — gelegentlich tummeln sich in ihnen die dunkel gefärbten Gletscherflöhe zu Hunderten herum — und die *Gletscherkörner* werden sichtbar, Einzelkristalle von beliebiger Form und ungleicher Grösse, aus denen das Gletschereis zusammengesetzt ist. Vom Firn bis zur Gletscherzunge wachsen die grösseren Gletscherkörner auf Kosten der kleinen von Erbsengrösse bis Ei-, ja Faustgrösse.

* Zum Schulwandbild Gletscher Tschierva-Rose von Viktor Surbek. Kommentare zum SSW Gletscher 1943, 68 Seiten, Fr. 1.50. Beim Schweizerischen Lehrerverein, Beckenhof, Postfach Zürich 15.

1) <i>Schneedichten:</i>	Wildschnee	0,010—0,030 g/cm ³
	Neuschnee	0,050—0,065 g/cm ³
	Gesetzter Schnee	0,200—0,300 g/cm ³
	Firnschnee	0,400—0,600 g/cm ³

Die Bildung von Haarspalten beim Anschmelzen weist auf das Ergebnis einer Untersuchung von *Tammann* hin, nach der die Eiskristalle in eine Zwischensubstanz eingebettet sind, die als Salzlösung (NaCl, NH_4NO_3 , NH_4NO_2 usw.) einen tieferen Schmelzpunkt hat als das reine Eis.

Der Schmelzpunkt des reinen Eises ist nicht konstant; er nimmt pro Atmosphäre Druckzunahme um $0,0075^\circ\text{C}$ ab. Eis kann also durch Druckerhöhung geschmolzen werden, und diese Druckschmelzung spielt bei den Umwandlungsprozessen eine wichtige Rolle. Schliesslich tritt noch die weitere Tatsache hinzu, dass Eis schon bei negativen Temperaturen (bei gewöhnlichem Druck bis etwa -6°C) deutlich formbar ist.



Nach Bader.

Veränderung eines Schneeeagregates bei $t = -2^\circ\text{C}$. Die Zahl links neben den Figuren bedeutet das Alter in Tagen.

Dieses Verhalten von Schnee und Eis gibt uns, wenn auch keine restlose Erklärung der Umwandlung, so doch einen Einblick in ihren Verlauf. Wesentlich ist, ob die Umwandlung unter Bildung von Schmelzwasser, also bei Schmelztemperatur erfolgt, oder bei so tiefer Temperatur, dass trotz des herrschenden Druckes das Material trocken bleibt.

Bei der *trockenen Metamorphose* spielen folgende Vorgänge eine Rolle: Das Anwachsen der Kristalle dadurch, dass aus der mit Wasserdampf gesättigten Porenluft sich Moleküle an die Kristalle ansetzen (Sublimationsmetamorphose) oder dass bei direkter Berührung Moleküle meist vom kleinern Kristall zum grösseren übergehen; bei günstiger Orientierung der Einzelkristalle zueinander können sogar ganze Kristalle zusammenwachsen (Platzwechselmetamorphose). Schliesslich kommt die mechanisch-plastische Deformation hinzu. All diese Vorgänge sind temperaturabhängig.

Diese trockene Umwandlung oder vollständige Setzung des Schnees zu Eis geht langsam vor sich. *Haefeli* hat theoretisch berechnet, dass sie bei einer Temperatur von -5°C mindestens 10 Jahre beansprucht. Und *Sorge* hat auf Station «Eismitte» im grönländischen Inlandeis aus dem Betrag der Schneesetzung und der Aenderung der Schneedichte den Firnzuwachs von 21 Jahren bestimmt, *ohne* Eis zu finden. Die Temperaturen liegen dort aber auch viel tiefer als -5°C .

Wenn in unsern Alpengletschern die Umwandlung im allgemeinen viel rascher erfolgt, so geschieht das deshalb, weil wir vorwiegend eine *feuchte Metamor-*

phose vor uns haben. Diese Schmelzmetamorphose wird eingeleitet durch oberflächliche Schmelzung, Regenfälle, oder dadurch, dass im Innern des Gletschers der Druckschmelzpunkt erreicht wird. Sie verändert den Vorgang der Umwandlung von Grund auf. Sobald der Schmelzpunkt erreicht wird, werden die Schnee- und Eiskristalle relativ hochplastisch; bei Druckschwankung treten fortgesetzt Schmelzung und Regelation auf und dieser Phasenwechsel erfolgt in der Weise, dass beim Schmelzen die kleinen Körner mehr und mehr verschwinden und beim Regelieren die grössern mehr und mehr wachsen. Ausserdem dringt das Schmelzwasser durch Kapillarwirkung in die Poren ein, treibt die Porenluft aus, und beim Erstarren bildet sich luftarmes Blaueis.

Grundton und absolute Tonhöhe im Blickfeld eines praktischen Musikers

Antwort auf die offene Frage in dem Artikel «Grundton und absolute Tonhöhe», von Rudolf Stössel, Rorschach, in der SLZ 1946, 91. Jahrg., Nr. 33.

Theoretisch gesehen gibt es keine absolute Tonhöhe. Wie die Praxis jedoch lehrt, wirken sich Transpositionen, sofern es sich um tonale Musik (17.—19. Jahrhundert) handelt, meist entstellend aus. Die Wirkungsfähigkeit eines Vokalsatzes hängt davon ab, dass *alle* beteiligten Stimmgattungen sich in ihren günstigsten Ausdruckslagen bewegen können. Würde man z. B. den Versuch machen, einen 6stimmigen Satz, etwa das Sanctus aus Bachs Hoher Messe um einen halben oder gar ganzen Ton tiefer zu intonieren, so würde man sofort bemerken, dass der Gesamtklang, insbesondere infolge erheblicher Verschlechterung der Alt-Lagen (3. und 4. Stimme), an Wirkung sehr einbüssen würde. Andererseits dürfte eine Erhöhung um einen halben Ton die Klangschönheit der 1. Soprane ungünstig beeinflussen und auch den Bässen z. T. recht beschwerlich werden. Eine tiefere Intonation des 1. Kyrie in h-moll müsste im Hinblick auf die ausdrucks-mässige Gestaltung des Satzes katastrophale Folgen haben. Hier sind es materielle Umstände, welche die gebräuchliche Intonation ($a' = 880$) als sehr zweckmässig erscheinen lassen.

Wird dem unbefangenen musikalischen Hörer z. B. ein Schubert-Lied, sagen wir «Ich hört' ein Bächlein rauschen» erst in der Originaltonart G-Dur und hernach in Es-Dur vorgeführt, so dürfte er leicht die Originaltonart nennen können, nota bene auch dann, wenn für jede Lage die passende Stimme gewählt wurde. Die hohe Lage erregt im Sinne des frohgemuten Charakters des Stückes im Hörer andere Regionen als die tiefere Lage auszulösen imstand ist. Das Umgekehrte würde der Fall sein, wenn ein ähnlicher Versuch, z. B. mit der Saphischen Ode von Brahms gemacht würde, welche nur in der Alt-Lage zur Vollwirkung gelangen kann. Hier sind es also psychische Umstände, welche die Transposition als nachteilig erscheinen lassen. Damit kämen wir zu der Frage:

Haben die Tonarten bestimmten Eigencharakter?

Die Tonartenangaben der klassischen Kammer- und Orchesterwerke, die in erster Linie auf dem Streichquartett basieren, zeigen ein starkes Vorherrschen der Tonarten C-, G-, D- und A-Dur, alles Tonarten, in welchen die Töne der leeren Saiten der Streicher vorkommen. Nicht nur aus spieltechnischen Rücksichten, sondern sicher auch wegen der erhöhten Re-

sonanzmöglichkeiten wurden diese Tonarten von den Klassikern sehr bevorzugt. Demgegenüber haben Tonarten, wie z. B. As-Dur, Des-Dur und die entsprechenden Molltonarten, welche beim Anbruch der Romantik (Beethoven) Eingang fanden, einen dumpf-ernsten bis schwermütigen Charakter (Wandlung vom apollinischen zum dionysischen Prinzip). Die Tonarten haben also im Bereiche der Orchestermusik, bedingt durch die Eigentümlichkeiten gewisser Instrumente (es wurden nur die wichtigsten erwähnt), unbedingt einen Eigencharakter. Es dürfte nun ohne weiteres einleuchten, dass dem mit der Orchestermusik Verwachsenen die durch die waltenden Umstände geformten Färbungen der verschiedenen Tonarten derart zum Erlebnis werden, dass er sie gefühlsmässig auch auf Klavier und Orgel überträgt.

Wie verhält sich die Frage einer absoluten Tonhöhe historisch gesehen? Wer im Gregorianischen Choral Bescheid weiss, wird bestätigen können, dass die Tonhöhe für die Note *c'* ganz verschieden gewählt werden muss, je nach dem Tonumfang der zum Vortrag gelangenden Stücke. Eine Präzisierung der Tonhöhe kam erst nach und nach durch die feststehenden Instrumente (Orgel und Blasinstrumente), später erst durch die Streicher.

Dass die Notation der klassischen Werke auf einer niedrigeren Schwingungszahl beruhe, möchte ich nicht uneingeschränkt bestätigen. Sicher war sie sehr verschieden. Dass sie mancherorts sogar höher war als unsere heutige, das beweisen z. B. die überraschend tiefen Notationen gewisser vor-Bachscher Komponisten. Auch Bachs Früh-Kantaten aus der Vor-Leipziger-Zeit zeigen zumeist diese Eigentümlichkeit, während andererseits die für Störnthal geschriebene Orgelweih-Kantate (Leipziger Periode) aussergewöhnlich hohe Notation aufweist, so dass, wie Bachs spätere Angaben unumstösslich beweisen, die Störnthaler Orgel tiefer stand. Die aktuelle Frage, ob wir heute eine höhere Stimmung haben als früher, ist viel komplizierter als allgemein angenommen wird. So unterschied Bach bereits in seiner Praxis drei verschiedene Stimmungen: «Chor-Ton» (Orgel in St. Thomas), «Kammer-Ton» und «Tief-Kammer-Ton». Der «Chor-Ton» stand um einen Ganzton höher als der Kammer-Ton, der Tief-Kammer-Ton um einen halben Ton tiefer als der Kammer-Ton. Die transponierten Continuo-Stimmen Bachs veranschaulichen deutlich, wie er die Differenzen überbrückte.

Die Frage der absoluten Tonhöhe kann naturgemäss nur vom Wesen der menschlichen Stimme her untersucht werden. Da sich in der Praxis zeigt, dass in bezug auf die Wiedergabe der grossen Vocal-instrumental-Werke der Hochklassik (Bach, Händel, Haydn, Mozart) eine Veränderung unserer gegenwärtigen international vereinbarten Intonation ($a' = 380$), welche die beste Ausnützung der klanglichen Möglichkeiten im Ensemble gewährleistet, nachteilig wäre, drängt sich die Frage auf, ob sich im Laufe der Zeiten in bezug auf den Stimmumfang des menschlichen Organes eventuell Veränderungen nach der Höhe zu ergeben haben, was durch den Physiologen untersucht werden müsste. Dass sich seit Bachs Zeiten, d. h. seit erst 200 Jahren das menschliche Organ merklich nach der Höhe zu entwickelt haben sollte, möchte ich für meine Person allerdings bezweifeln. Aus diesem Grunde fällt es mir schwer zu glauben, dass der Meister in seiner Auführungspraxis eine von der gegenwärtigen Gepflogenheit wesentlich abweichende Intonation angewendet

haben sollte, zumalen da ich immer wieder von neuem staunen muss, mit welchem fabelhaftem Raffinement er die besten klanglichen Möglichkeiten seines Klangkörpers auszubeuten verstand.

Die gegenwärtige Tonhöhe ist das Resultat sehr langer praktischer Erfahrungen. Die Erfordernisse der unübertroffenen klassischen Meisterwerke einerseits und die organischen Eigentümlichkeiten der menschlichen Stimme andererseits bilden die Schlüssel zu einem Tonsystem, das sich in der Praxis bewährt hat und auch in Zukunft bewähren dürfte.

Walther Reinhart.

Schlägig oder schlächtig oder schächtig – Räf oder Ref oder Reff?

Auf die Anfrage, warum ich im Kommentar zum Schulwandbild «Alte Mühle»¹⁾ statt die nach Duden richtigen Ausdrücke «*oberschlächtig*» und «*unterschlächtig*» die Begriffe «*oberschächtig*» und «*unterschächtig*» verwendet habe, gebe ich gerne Auskunft:

Die verwendeten Ausdrücke sind nach meiner Erfahrung allgemein gebräuchlich. Alle Müller, die ich gesprochen habe, sagen «schächtig». «Schlächtig» scheint sich in der Schweiz nicht durchgesetzt zu haben. Auch im übrigen deutschen Sprachgebiet ist diese Bezeichnung mindestens relativ jung. Noch in deutschen Lexika des Ausgabejahres 1920 sind nur die ursprünglichen (und treffendsten) Bezeichnungen «*oberschlägig*» und «*unterschlägig*» enthalten.

Im zweiten Falle — Räf, Ref oder Reff — habe ich mich schliesslich an das Wörterbuch gehalten und «Reff» geschrieben, trotzdem bei uns im Toggenburg und im Appenzellerland «Räf» gesprochen wird. Da aber einerseits der damit bezeichnete Gegenstand nicht überall bekannt sein dürfte, andererseits die zwar einheitliche Benennung je nach der Mundart breiter oder schärfer klingt, fand ich es gegeben, die im Duden vorgeschriebene Schreibweise zu wählen.

Max Gross.

LOHNBEWEGUNG

Luzern.

Der Regierungsrat des Kantons Luzern unterbreitet dem Grossen Rat Dekrete über zusätzliche Teuerungszulagen für das Jahr 1946 und über die Teuerungszulagen für 1947.

Die Ansätze für die zusätzlichen Teuerungszulagen lauten: An Verheiratete 5% der Besoldung oder mindestens Fr. 250.—, an Ledige mit Unterstützungspflicht 4¹/₂% oder mindestens Fr. 220.—, ohne Unterstützungspflicht 4% oder mindestens Fr. 180.—, eine Kinderzulage von Fr. 15.—, an Pensionsbezüger Fr. 60.—, die Kinder Fr. 15.—. (Für das Jahr 1946 waren ausser den Kopfquoten 3% der Besoldung als Teuerungszulagen beschlossen worden.)

Als *Teuerungszulage* für 1947 wird beantragt: eine Grundzulage für Verheiratete von Fr. 1200.— (wie bisher), Ledige mit Unterstützungspflicht Fr. 900.—, ohne Unterstützungspflicht Fr. 800.—, dazu eine Zulage von 18% der Besoldung, wobei für die Lehrer die Holz- und Wohnungsentschädigung mitzuzählen ist.

¹⁾ Max Gross, Werner Schnyder. Kommentar zum Schulwandbild *Alte Mühle*. 36 S., illustriert. Fr. 1.50. Beim Schweiz. Lehrerverein (Postfach Zürich 15), und bei der Vertriebsstelle.

(Für die Besoldungen von Fr. 6500.— bis 8000.— wird der Zuschlag auf 20% erhöht, um den Teuerungsausgleich gleichmässiger zu gestalten.) Für die Kinder ist, wie bisher, eine Zulage von je Fr. 125.— für die ersten drei vorgesehen, dann Fr. 135.—.

Da im Jahre 1941 und 1945 eine teilweise Neuordnung der Besoldungsverhältnisse vorgenommen wurde (wobei unter anderm die tiefstehenden Lehrerbesoldungen eine Verbesserung um rund 14% erfuhren), werden dafür durchschnittlich 6% in Anrechnung gebracht und in die Berechnung über den Teuerungsausgleich miteinbezogen. Der prozentuale Ausgleich schwankt so von rund 65% für die untersten Besoldungskategorien bis auf 37% für die obersten Klassen, was den Beträgen von Fr. 2080.— bis Fr. 3520.— entspricht (ohne die Besoldungserhöhungen).

(Nach den Verhandlungen in den Fraktionen zu schliessen, konnte die Annahme der Vorlage als gesichert gelten. Als gefährdet erschien bloss die Bestimmung, dass die 18% resp. 20% Zulage auch von der Holz- und Wohnungsschädigung zu berechnen seien. Diese sind nämlich im laufenden Jahre neu festgesetzt worden und müssen von den Gemeinden *allein* getragen werden.)

Die vorgesehene Regelung, ein Ergebnis der zwischen dem Regierungsrat und den Vertretern der Verbände gepflogenen Verhandlungen (auch der Lehrerverein war dabei), darf sich sehen lassen.

(Die Vorlage ist am 22. Oktober im Grossen Rat restlos gutgeheissen worden, worüber sich die Lehrerschaft des Kantons uneingeschränkt freuen wird.) Z.

Thurgau.

Romanshorn. Die Schulgemeindeversammlung vom 25. Oktober regelte die Besoldung ihrer Lehrkräfte in vorbildlicher Weise. Wohl als eine der ersten Gemeinden beschloss sie die *Wiederherstellung des Reallohnes von 1939.*

Gemeindebesoldung (Primarlehrer) Fr. 6000.—. **Teuerungszulagen:** Kopfquote für Verheiratete Franken 360.—, für Ledige mit Unterstützungspflicht Franken 240.—, ohne Unterstützungspflicht Fr. 180.—. Dazu variable Zulage (5% weniger als Teuerungsindex), z. Z. 46% = Fr. 2760. **Primarlehrer-Besoldung:** Franken 9120.—. **Kinderzulage:** Fr. 60.— jährlich pro Kind. **Sekundarlehrer:** Grundgehalt = Fr. 7200.—, die Kopfquote = Fr. 360, variable Zulage Fr. 3312. **Sekundarlehrer-Besoldung:** Fr. 10 872.—. — Zu dieser Gemeindebesoldung kommen die staatlichen Dienstalterszulagen. A. K.

Ausserordentliche Versammlung des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins

Am 12. Oktober traten die thurgauischen Lehrer in Weinfelden zusammen. Das Hauptgeschäft bildete das am 3. November zur Abstimmung gelangende Lehrerbesehdungsgesetz. Der Präsident sprach über den Werdegang der Vorlage und über die Neuerungen, die sie bringt. Der Vorstand erhielt den Auftrag, nach der Annahme des Gesetzes die geeigneten Schritte zu unternehmen, damit die thurgauische Lehrerschaft in den Genuss des Vorkriegsreallohnes gelange. Einzelheiten werden nach der Abstimmung bekanntgegeben werden. Zum Schlusse hiess die Versammlung mit Einmut folgende Resolution, die der kantonalen Presse übergeben wurde, gut «Die thurgauische Lehrerschaft steht entschlossen für das Gesetz über die Besoldung der Lehrkräfte und die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an die Schulen' ein und

empfiehlt es den Mitbürgern zur Annahme. Die Vorlage stellt auf dem Gebiete der Schule den dringend notwendigen Finanzausgleich her und verbessert damit die Lage der unter grossem Steuerdruck leidenden Gemeinden wesentlich. Das neue Besoldungsgesetz mit den höhern Leistungen des Staates ermöglicht es diesen Gemeinden auch, die gerechte Forderung der Lehrerschaft nach vollem Teuerungsausgleich zu erfüllen.» W. D.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Allgemeiner Stipendienfonds. Aus dem Allgemeinen Stipendienfonds, der seinerzeit durch Beschluss des Regierungsrates aus dem kantonalen Lotteriefonds eine Zuwendung von Fr. 150 000 erhielt und der zur Hälfte für wissenschaftliche, zur andern Hälfte für künstlerische oder höhere berufliche Ausbildung begabter und würdiger Jugendlicher zur Verfügung steht, können zu den ordentlichen Staatsstipendien noch zusätzliche Stipendien gewährt werden. In Ausnahmefällen können sodann aus diesem Fonds Stipendien bewilligt werden, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung ordentlicher Staatsstipendien nicht in allen Teilen erfüllt sind. Wenn ein nachweisbares Bedürfnis vorliegt, kann der Fonds auch zur Gewährung unverzinslicher Darlehen zur Finanzierung einer mindestens zweijährigen höhern Ausbildung herangezogen werden. -nn.

Der Staat und die gemeinnützigen Erziehungsanstalten. Nach einer Regierungsratsverordnung vom 6. September 1946 übt die Staatsaufsicht über die gemeinnützigen Erziehungsanstalten die kantonale Erziehungsdirektion aus. Die Schulaufsicht ist den ordentlichen Schulinspektoren übertragen. Mit der Durchführung der staatlichen Aufsicht ist das Jugendamt beauftragt. Die Waisenhäuser und Kinderheime werden von der Direktion des Innern beaufsichtigt, die zu diesem Zweck ebenfalls in Verbindung mit dem kantonalen Jugendamt steht. Der Staatsbeitrag an die einzelnen Anstalten wird nach folgender Formel berechnet: Gesamtstaatsbeitrag \times Betriebsausfall der Anstalt : durch den Betriebsausfall aller Anstalten. -nn.

Gesundheitspflege in der Volksschule. Der Regierungsrat hat beschlossen, die obligatorische Tuberkulinprüfung alljährlich (statt wie bisher «spätestens alle zwei Jahre») durchführen zu lassen. Die neue Fassung des betreffenden Paragraphen in der kantonalen Verordnung über die Gesundheitspflege in der Volksschule tritt am 1. Januar 1947 in Kraft. -nn.

Bern.

Nach den Jahren mit grosser Stellenlosigkeit beginnt sich im Kanton Bern ein fühlbarer Mangel an Lehrkräften abzuzeichnen. Es kommt schon heute vor, dass sich auf Stellenausschreibungen, insbesondere in den kleineren Gemeinden, nur 1—2 Lehrkräfte melden, oder dass die Besetzung der Stellen überhaupt auf die erste Ausschreibung hin nicht zustande kommt. Das ist besonders bei den Lehrerinnen der Fall, wo in den letzten Jahren der Weggang infolge Verheiratung bedeutend grösser ist als früher. Als weitere Ursache kommt hinzu, dass die Prosperität in Handel und Industrie und die damit verbundenen günstigeren wirtschaftlichen Aussichten eine grössere Zahl von Lehrern zum Berufswechsel führt. Daneben wirkt sich heute die stark verminderte Schülerzahl in den Seminarien

deutlich aus, wo die Jahresklassen bis auf die Hälfte reduziert worden sind, während wir andererseits von 1939 weg einem ausserordentlichen Geburtenzuwachs gegenüberstehen, der in den Städten bis 100% grösser ist als vor dem Kriege. Das wird zur Folge haben, dass in den kommenden Jahren im ganzen Kanton Dutzende von neuen Schulklassen eröffnet werden müssen. Der stärkere Weggang von Lehrkräften einerseits und die ausserordentliche Zunahme an Geburten andererseits haben somit zu dem bestehenden Mangel an Lehrkräften geführt, der sich in den nächsten Jahren noch empfindlicher auswirken wird, trotzdem die Lehrerbildungsanstalten seit dem letzten Frühjahr ihre Schülerzahlen wesentlich erhöht und die Lehrerinnen-seminarien sogar Doppelklassen eröffnet haben. Es ist schade, dass den erwähnten Umständen nicht etwas früher Beachtung geschenkt wurde.

Infolge des bestehenden Lehrermangels erlässt der Kantonalvorstand des BLV soeben einen Aufruf an die Lehrkräfte der obersten Schulklassen, dass geeignete Schüler und Schülerinnen zur Anmeldung für die Aufnahmeprüfungen in die Seminarien ermuntert werden sollten. *ws.*

Schaffhausen.

Schaffhauser Seminarreform.

In Ausführung eines Beschlusses der letztjährigen Kantonalversammlung haben die verschiedenen Stufenkonferenzen zu den Vorschlägen betreffend einer Seminarreform Stellung bezogen. Es besteht so ziemlich Einigkeit darüber, dass die Ausbildungszeit nur um ein halbes Jahr verlängert werden soll. Noch nicht abgeklärt ist aber, ob diese Verlängerung auf Kosten des Rucksackjahres geschehen soll, was ohne weiteres eine Revision des Schulgesetzes nach sich ziehen würde. Schliesslich ist der Erziehungsrat ersucht worden, er möge die seit dem Tode von Seminarlehrer Prof. G. Kugler verwaiste Hauptlehrerstelle wieder definitiv besetzen. Die im November tagende Kantonalversammlung wird endgültige Beschlüsse zu Händen des Erziehungsrates zu fassen haben. *hg. m.*

Zürich.

Gesucht: Einige Freiplätze in Lehrersfamilien!

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom 6. Juli 1946 in Basel befasste sich in zustimmendem Sinne mit einem Projekt von General Schmidlin, dem bevollmächtigten Minister für Kultur und Unterrichtswesen in der französischen Besatzungszone, das vorsieht, in diesem Herbst etwa 20 ausserlesene Junglehrer aus Deutschland für ein halbes Jahr in den obersten Klassen schweizerischer Seminarien unterzubringen. Sie sollen dadurch zu einem wirklichen Erleben unserer staatlichen Einrichtungen gelangen. Man hofft ferner, ihre Empfänglichkeit für demokratisches Wesen nachhaltig zu wecken und ihren Willen zur Erziehung im Geiste der Völkerverständigung zu festigen. Wenn der Versuch gelingt, soll er im nächsten Frühjahr auf breiterer Grundlage fortgeführt werden (siehe SLZ Nr. 28 vom 12. Juli 1946).

Wie uns mitgeteilt wurde, ist die zürcherische Erziehungsdirektion bereit, einige Leute aus Deutschland an unseren Lehrerbildungsanstalten aufzunehmen, um die notwendigen Erfahrungen zu sammeln. Die Finanzierung des halbjährigen Aufenthaltes bereitet aber mangels der notwendigen Kredite beträchtliche

Schwierigkeiten. Diese würden dadurch wesentlich vermindert, wenn es gelänge, für 4—5 Anwärter Freiplätze in Lehrersfamilien zu finden. Es kämen vor allem solche in Zürich und Küsnacht in Frage. Der Kantonalvorstand ist sich bewusst, dass er mit einem besonderen und heikeln Anliegen an seine Mitglieder herantritt, da er die verständliche Zurückhaltung allem gegenüber kennt, was vom Norden kommt. Er glaubt aber infolge der besonderen Umstände, diesen Aufruf um einige Freiplätze doch ergehen lassen zu dürfen, und er ersucht Kollegen, die den erwähnten Versuch durch Aufnahme eines jungen deutschen Lehrers unterstützen wollen, sich beim Präsidenten des ZKLV, Heinrich Frei, Schimmelstrasse 12, Zürich 4, zu melden. *Der Kantonalvorstand.*

Bücherschau

Schweizerischer Flora-Kalender 1947.

Im Verlag E. J. Kernen, Bern, Waffenweg 9, erscheint seit 1945 ein Wandkalender mit farbigen, vom Berner Künstler Hans Schwarzenbach unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Rytz, Bern, gemalten Blumentafeln. Es sind vor allem einheimische Pflanzen abgebildet (1947: Salomonssiegel, Maiglöckchen, Einbeere, Mistel, Frauenschuh, Knabenkraut, Alpenrebe, Alpenanemone, Tollkirsche, Bilsenkraut, Borretsch und Natternkopf). Die Blumen sind mit Liebe und peinlicher Sorgfalt naturgetreu gemalt. Alle abgebildeten Pflanzen sind von Prof. Rytz mit erklärendem Text über besondere Merkmale, Vorkommen und gelegentlich auch über Heimat, Volksnamen und Verwendung versehen worden. Der Preis von Fr. 4.20 für die 6 grossen Bildtafeln ist bescheiden. Der Kalender wird fortgesetzt, so dass wir im Laufe der Zeit alle wichtigeren Vertreter der einheimischen Flora kennen lernen.

Die bisher erschienenen 12 Tafeln können solange Vorrat noch zugeschnitten zum Preise von Fr. 4.20 bezogen werden. Eine Sammelmappe, die zu Fr. 3.50 erhältlich ist, erleichtert das Aufbewahren der Bildtafeln. *R. V.*

Satzzeichen-Revue — eine mitternächliche Reportage

Wegleitung in unterhaltender Form für die richtige Anwendung der Satzzeichen, von Gustav Hartmann, Korrektor, Zürich. Preis 60 Rappen plus Porto. Zu beziehen vom Verfasser, Goldbrunnenstrasse 129, Zürich 3. Postscheckkonto VIII 11917.

Schulprogramme

Volkshochschule Bern, in Verbindung mit der Universität Bern. Winterprogramm 1946/47. 21. Oktober bis 30. März.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Wanderausstellung

Es ist noch eine Serie Bücher zum Ausleihen bereit. Anmeldungen erbitten wir an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins Jugendschriftenkommission Postfach Unterstrass, Zürich 15

Hilfsfondsbeitrag 1946

In den nächsten Tagen gelangt der Hilfsfondsbeitrag für 1946 von Fr. 1. — zuzüglich 20 Rp. Nachnahmespesen zum Einzug. Dieser Beitrag ist *obligatorisch* für alle ordentlichen Mitglieder des Vereins und wir bitten unsere Leser höflich um prompte Einlösung der Nachnahme. *Das Sekretariat.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Mitgliederbeitrag 1946

Ende Oktober werden wir uns gestatten, den Jahresbeitrag pro 1946 zu erheben. Wir legen der Nachnahme als Gabe an unsere Mitglieder den soeben erschienenen

Katalog über die Anschaffungen der Jahre 1944—1945

bei. Dieser neue Nachtrag wird jedem Benutzer unserer Bibliothek willkommen sein.

In diesem Zusammenhang dürfen wir wohl erneut auf die Dienste hinweisen, die unser Institut durch seine reichhaltige Bibliothek und seine Ausstellungen der Schule und ihrer Lehrerschaft leistet. Dazu bedarf es der Unterstützung durch die Kolleginnen und Kollegen um so dringender, als der Bund seine Leistungen mehrfach kürzte. Wir bitten darum alle bisherigen Mitglieder, dem Pestalozzianum durch Entrichtung des Jahresbeitrages ihre wertvolle und notwendige Unterstützung weiterhin zu gewähren.

Die Direktion.

Ausstellungen

Kinder zeichnen den Garten

Ueber 500 Darstellungen von 5—15jährigen Basler Schülern.

Entwicklungsphasen im Stickunterricht

Hilfsmittel für den Unterricht auf der Unterstufe

Anschauungsmittel und Materialien für den Lese- und Rechenunterricht, Materialien für das Arbeitsprinzip und den Gesamtunterricht. Praktische Anwendungen dieser Hilfsmittel und Schülerarbeiten. Ausgestellt von Franz Schubiger, Winterthur.

Registrierkasten «PANO», von Paul Nievergelt, Zürich-Oerlikon.

Rechenspielkasten, von Franz Kuhn, Lehrer, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr (Samstag und Sonntag bis 17 Uhr). Eintritt frei. Montag geschlossen.

Gewerbliche Abteilung, Haus Nr. 31:

Pädagogische Rekrutenprüfungen

- I. Prüfungskreise, Organisation und Zweck der Prüfungen.
- II. Schriftliche Arbeiten, Briefe und Aufsätze mit Bewertungen, von verschiedenen Waffenplätzen.

Geöffnet: 8—12 und 14—18 Uhr (Samstag bis 17 Uhr). Eintritt frei. Sonntag geschlossen.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

Programm der Veranstaltungen

Die Veranstaltungen finden jeweils 15 Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4, statt.

Mittwoch, 6. November. Prof. Dr. J. Ehret: Kurzreferat und Lehrprobe aus dem Gebiet der Staatskunde.

Mittwoch, 13. November. Dr. W. Haerberli: Vortrag: Der Geschichtsunterricht vom Standpunkt der Gegenwart aus. Dr. M. Bächlin: Lehrprobe: Eine Klasse studiert während ihres Landaufenthalts die Organisation und Verwaltung einer Gemeinde.

Mittwoch, 20. November. Dr. E. Sieber: Referat: Weltgeschichte und Weltgeschehen im Geschichtsunterricht. Dr. E. Gruner: Lehrprobe: Vor einer Volksabstimmung.

Kurse

Volkshochschule Zürich

Während der offiziellen Einschreibzeit haben sich 5000 Personen für die Kurse des Wintersemesters eingeschrieben. Am stärksten besucht mit je etwa 500 Hörern sind die Kurse «Einführung in die Psychologie der Gegenwart» und «Frauenprobleme unserer Zeit». Ein weiterer psychologischer Kurs über den seelischen Aufbau des Erwachsenen und ein Reisebericht über Amerika im Jahre 1946 zählen je 300 Hörer. Von den praktischen Kursen, die in Gruppen von etwa 30 Teilnehmern durchgeführt werden, haben am meisten Anklang gefunden

«Studies in Modern English» (200 Anmeldungen). Für die meisten Kurse können noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Das Semester beginnt in der Woche vom 28. Oktober.

Kleine Mitteilungen

's Wiehnächtelet!

Noch sind die Blätter an den Bäumen und «'s wiehnächtelet scho?» werden Sie fragen. Nun, bei uns im Arbeiter-Hilfswerk müssen allerdings schon Vorbereitungen auf Weihnachten getroffen werden. In einer ganzen Reihe von Briefen haben uns unsere Mitarbeiterinnen aus dem Auslande ersucht, doch ja frühzeitig genug dafür besorgt zu sein, dass sie mit den Kindern in unseren Heimen schöne und freudige Weihnachten feiern können. Und Sie wissen ja: Es braucht viele Formulare und manches Telephon, bis die Ausfuhr von Waren, in diesem Falle von Spielsachen, bewilligt wird. Und eben, zuerst müssen wir die Spielsachen natürlich haben. Das ist der Grund unseres heutigen Aufrufes.

Möchten Sie nicht einmal mit den Kindern in Ihrer Schulklasse reden, ihnen von der grossen Not der Kinder im Auslande erzählen? Die Kinder fragen, ob sie nicht entbehrliche Baukasten, Puppen, Bilderbücher, einige Weihnachtskerzen für die notleidenden Kinder abgeben wollen? Alle diese Sachen hüllen mit, ihnen das kindliche Gemüt zurückzugeben. Sammelstelle: Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk, Röschiachstrasse 25, Zürich 10. S. A. H.

Schulfunk

31. Okt. «Der Vogelfänger bin ich ja». Dr. Leo Eder, Basel, erzählt von Mozarts «Zauberflöte» und schildert mit Hilfe von Schallplatten die lustige Figur des Papageno und der Papagena.

5. Nov. *Im Bauch der Erde*. Karl Rinderknecht, Bern, besuchte im vergangenen Sommer die gewaltige Höhle von Fountsalvatsch in den Pyrenäen. Er wird den Schülern von seinen Erlebnissen und der Höhlenforschung überhaupt berichten.

Bücherschau

F. Ott: *Die Gefahr auf der Strasse*. Mal- und Bilderbuch. 32 S. Verlag: F. Ott, Zürich 6.

Das vorliegende Bändchen ist ein anregendes, kurzweiliges Malbuch, welches Kindern im Elementarschulalter sowie etwas jüngern und um einiges ältern, anhand einer einprägsamen Bilderfolge die für dieses Alter wichtigsten Verkehrsregeln darstellt und eindringlich zeigt, welche schlimme Folgen sich bei Unachtsamkeit einstellen. Die von Moritz Kennel geschaffenen Illustrationen sind einfach, farbenfroh und kindertüchlich. Die daneben befindlichen Schwarz-weiss-Zeichnungen verlocken zum Ausmalen und zum verweilenden Betrachten, wodurch das richtige Verhalten des Kindes auf der Strasse grundlegend beeinflusst wird. Bi.

Jahresberichte

Schweizerischer Verband für Taubstummenhilfe. Bericht und Rechnung über das Jahr 1945.

Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft. 27. Jahresbericht 1945.

INSTITUT MONTEBELLO LUGANO

(Suisse méridionale)

Pensionnat de jeunes filles. — Autorisé par l'Etat. Fondé en 1907. — Membre de l'Association Suisse de l'Enseignement privé. Enseignement individuel par petits groupes. *Entrée à toute époque*. — Le travail s'accomplit dans une atmosphère joyeuse. Surveillance consciencieuse. Soins maternels. Nourriture abondante et variée. Belle villa moderne, située au pied du Monte Brè. Grand jardin. Chambres gaies avec eau courante. Vue superbe sur le lac et les Alpes. Climat préalpin idéal. Altitude 345 m.

Langues: Italien / Français Anglais / Allemand

Culture générale:

Histoire. Géogr. Mathém. Sciences naturelles. Histoire de l'art. Musique: Piano, violon et autres instruments/Chant. Travaux d'art. Dessin. Peinture.

Cours de cuisine et de ménage. Ouvrages de dames. Cours de couture.

Section commerciale:

Correspondance et sténodact. en 4 langues. Comptabilité. Arithm. comm. Géogr. écon. Notions de droit commercial.

Sports d'été et d'hiver. Excursions. Séjours dans les Alpes.

Certificats / Diplômes

Section spéciale pour enfants

Wenn Sie beim Kauf von Schreibblocks, Reisemappen, Papeterien

-PAPIER WÄHLEN

werden Sie sicher zufrieden sein

FABRIKAT DER H. GOESSLER & CIE. AG. ZÜRICH

FORMULARE

für Postcheck- und Verkehrslehre, Geschäftsaufsätze etc.
zu Max Wohlwend „Geschäftsbrieft“. In Mappen beliebig zusammen-
stellbar für Gewerbe- und Fortbildungsschulen.

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Papeterie, Bahnhofstrasse 65

Die guten Hochdorfer-Produkte:



Heliomalt das beliebte Kraftnährmittel!

SMG SCHWEIZ. MILCHGESELLSCHAFT A.G. HOCHDORF



Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen!

Sparkasse der Stadt Zürich

Gemeinnützige Anstalt Bahnhofstr. 3 - Eingang Börsenstr. Einlage-Maximum Fr. 5000.— p. a.
Sparkapital Fr. 90 000 000.— Reservefonds Fr. 9 100 000.— Mündelsichere Anlage



Verlangen Sie gratis und
verschlossen Katalog Nr. 12
über alle Sanitätsartika
M. SOMMER
Stauffacherstr. 26
ZÜRICH 4

La LIBRAIRIE FRANÇAISE

vient de recevoir: 200 titres dans la collection

CLASSIQUE GARNIER

Français, grecs et latins

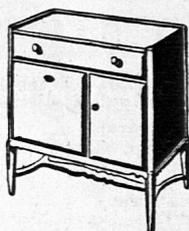
Rämistr. 5 / Bellevue ZÜRICH Téléphone 32 33 50

Herrenanzüge und -mäntel Damenkostüme und -mäntel

wendet wie neu, ändert, repariert, Neuanfertigung,
Verarbeitung mitgebrachter Stoffe

Maß-Schneiderei Thoma, Zürich 6

Scheuchzerstrasse 140 Telephon 26 05 68



Gebhard Rutz

Inhaber des eidg. Meisterdiploms

Zürich 7

Jupiterstrasse 49 (Nähe Klusplatz)
Telephon 32 74 63

Möbelwerkstätte • Innenausbau

Aussteuern, Einzeilmöbel

Spezialitäten: **Feine Hartholzarbeiten**, handwerklich
gearbeitet in nur guter Qualität

HERRENMODE
W. Fein-Keller
Bahnhofstrasse 84 ZÜRICH

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

25. OKTOBER 1946

43. JAHRGANG • NUMMER 5

Heinrich Pestalozzi und die Gesellschaft vom „Schwarzen Garten“

Heinrich Pestalozzis Vater gehörte als Chirurg der Gesellschaft zum «Schwarzen Garten» an, die der Zunft zur Schmieden in Zürich zugeteilt war. Diese Gesellschaft der Scherer und Bader benannte sich nach dem Haus «zum schwarzen Garten» an der Stüssihofstatt.

Wie es damals üblich war, folgte der Sohn dem Vater in der Zugehörigkeit zur Zunft. So wurde auch Heinrich Pestalozzi Mitglied der Gesellschaft zum «Schwarzen Garten», trotzdem er zur Zeit seines Eintritts — 1769 — im Begriffe war, sich auf dem Birrfeld als Landwirt zu betätigen. Noch ist uns im «Botbuch» der Gesellschaft, das auf der Zentralbibliothek in Zürich aufbewahrt wird, das «Actum» erhalten, nach dem Donnerstag, 5. Januar 1769, bei Anlass des Berchtold-Zunftgebots, Herr Johann Heinrich Pestalutz aufgenommen wurde. Auf das selbsteigene Anmelden und «ehrerbiethig gethane Bitte um die zu vergünstigende Gesellschafts - gerechtigkeit - erneuerung ward Herr Joh. Heinrich Pestalutz, Hr. Chirurgi Baptist Pestalutzens sel. hinterlassenen Sohn, in seinem diessfähigen begehren willfährig entsprochen, und von demselbigen mittelst geleisteten Handgelübs die geflissene beobachtung der ablesend angehörten Gesellschafts-Satzungen Angelobet.»

Das Berchtoldstags-Aufgebot der Gesellschaft zum «Schwarzen Garten» hatte am 5. Januar 1769 ganz besonderes Gepräge, da ihr bei diesem Anlasse die Ehre zuteil wurde, zum erstenmal «Ihro Gnaden und Weisheit, Herrn Bürgermeister Hans Conrad Heidegger, mit dieser höchstverdienten Würde bekleidet, bei sich zu sehen».

Auch für Heinrich Pestalozzi selbst war es nicht ganz gleichgültig, dass am Tage seiner Aufnahme in die Zunft der neue Bürgermeister anwesend war. Wir verstehen jetzt, wie es kommen mochte, dass unter den Persönlichkeiten, die bei Pestalozzis Werbung um Anna Schulthess für den jungen Zünfter eintraten, auch der Bürgermeister erwähnt wird.

Ueberhaupt dürfte Pestalozzi durch seine Zugehörigkeit zum «Schwarzen Garten» bedeutende Förderung erfahren, denn diese Gesellschaft zählte gerade damals eine Reihe hervorragender Männer zu ihren Mitgliedern und nahm so am geistigen Leben der Stadt starken Anteil.

Hans Conrad Heidegger (1710—1778) hatte seine Jugendjahre als Sohn des Landvogtes Heinrich Heidegger auf Schloss Grüningen verbracht und seit jener Zeit ein grosses Interesse für den Landbau bewahrt. Als Mitbegründer der Physikalischen und Naturforschenden Gesellschaft fand er Gelegenheit, im Sinne der Physiokraten für die Hebung der Landwirtschaft zu wirken. Gerade diese Bestrebungen haben ihm wohl den jungen Landwirt Heinrich Pestalozzi sympathisch erscheinen lassen. Seit 1741 sass Heidegger als Zwölfer

im Grossen Rat, mit Feuereifer setzte er sich für die Gesundung des veralteten Hypothekarwesens ein und half die halboffizielle Zinskommission begründen, aus der das Bankhaus Leu & Co. hervorging. 1765 arbeitete er einen wohldurchdachten Plan zur besseren Schulung der städtischen Jugend aus und wurde so zum Begründer der zürcherischen Schulreform der siebziger Jahre. Es mag gerade diese Reformbewegung gewesen sein, die Pestalozzi auf seinem Neuhof die Lage der vernachlässigten Bettlerjugend besonders schmerzlich empfinden liess und ihn veranlasste, sich dieser Armen entschieden anzunehmen und für sie einen ihren Bildungsbedürfnissen entsprechenden Weg zu suchen.

In der Zunft zur Schmieden, der ja die Gesellschaft zum «Schwarzen Garten» angehörte, traf Heinrich Pestalozzi seinen verehrten Lehrer, Professor Johann Jakob Bodmer, wieder an, der einst die Helvetische Gesellschaft für vaterländische Historie gegründet hatte (1727) und in der patriotischen Gesellschaft zur «Gerwe» seine Studenten um sich sah. Als Zwölfer zur Schmieden gehörte Bodmer dem zürcherischen Rate an.

Mitglied der Schmiedenzunft war aber auch Pestalozzis Jugendfreund Joh. Heinrich Füssli, der spätere Obmann. Als Amtszunftmeister erstattete er am 26. Juni 1777 Bericht über den Wunsch des französischen Königs, Ludwig XVI., ein erneutes Bündnis mit sämtlichen reformierten und katholischen eidgenössischen Orten abzuschliessen. Das königliche Schreiben, die Bundesartikel und ein weitläufiger Bericht wurden verlesen. An der heftigen Aussprache scheinen Zinngiesser Weber, Uhrenmacher Zeller und Kupferschmied Simmler lebhaften Anteil genommen zu haben. Vor allem fürchtete man, dass die Anwerbung von 6000 Mann den Landleuten in Zukunft gefährlich werden könnte. V. D. M. Wyss bat um Aufschluss, ob dieses Bündnis der Neutralität, in der man mit andern Potentaten stehe, nicht zuwider sei. (S. Friedr. Hegi, Geschichte der Zunft zur Schmieden, p. 93.)

Wir erfahren nicht, ob Heinrich Pestalozzi an dieser Versammlung seiner Zunft anwesend war, aber wir wissen, dass er an der politischen Bewegung, die aus diesen Bündnisverhandlungen erwuchs, lebhaften Anteil nahm. Die «Rede von der Freiheit meiner Vaterstadt» stellt den Niederschlag seiner starken Ergriffenheit dar.

Am 13. August erfolgte erneut ein Zunftgebot, an dem die Regierung durch Obmann Füssli erklären liess, dass Verfassungsfragen nicht diskutiert werden dürften. Zinngiesser Weber verlangte, dass Füssli als Repräsentant der Zunft auf eine Erläuterung des Bündnisartikels im Rate dringe. Mehr als die Hälfte der Zünfter unterstützte das Begehren «mit etwelchem Ungestüm». Zu verfassungsrechtlichen Ratsverhand-

Schwarzgarten.

1. Mejer	Hs. Cour:	Gesellsch. Pfleger	Obnt. der Civ:it. Stattarz	Chirurgus	Chirurgus.
2. Wiber	Joh. Südw:	Gerichts. Herz	Zu Wehikon.		Rentier.
3. Zündel	Hs. Rudolf:				Med. Doct:
4. Zoehner	Hs. Heint:	Swithal	Arzt		Chirurgus.
5. Werdmüller	Anton	Pfleger.			Chirurgus.
35. Pestalozzi	Heinrich			Zu Burg in Argau	Landwirts.
36. Nabholz	Rudolf	Landwirts.		Zu Esfingen	Chirurgus.
37. Hegi	Heinrich	Freyhäublmān			Züchters.
38. Hess	Heinrich	Pfarrer.		Zu Rafz	V. D. M.
39. Zündel	Nicklaus	Chatehist.		Zu Leimbach	V. D. M.

Aus dem Verzeichnis der Volkszählung des Jahres 1790 (Staatsarchiv Zürich)

lungen blieb indes keine Zeit mehr; der Rat musste sich entscheiden und stimmte dem Bündnis bei, das am 25. August ratifiziert wurde.

Noch beruhigte sich aber die Bürgerschaft nicht. Einen Monat später, am 27. September, liess der Rat in einem weitem Zunftgebot eine Erklärung verlesen und allen Zünftern eine Druckschrift zustellen. Zinngiesser Weber verlangte ein neues Zunftbott innert vierzehn Tagen, während Obmann Füssli und Bürgermeister Heidegger sich zu näheren Erklärungen an-

erboten. Noch einmal regte sich der Widerspruchsgeist im Zunftgebot vom 7. Oktober 1777. Obmann Füssli sah sich genötigt zu erklären, dass weitere Forderungen sehr nachteilige und gefährliche Folgen haben könnten.

Heinrich Pestalozzi blieb Mitglied der Gesellschaft zum «Schwarzen Garten». In der Liste zur Volkszählung von 1790 erscheint er neben 13 Geistlichen, vier Doktoren der Medizin, 32 Chirurgen und andern Berufsangehörigen als einziger Landwirt. S.

Aus Pestalozzis Rede „Von der Freiheit meiner Vaterstadt“

Dass es dem Vaterland wohl gehe und seine Angelegenheiten getreulich und vorsichtig behandelt werden, das ist der einzige Endzweck der Freiheit.

Dass die Freiheit und der Wohlstand aller als die Stütze und die Quelle aller Geniessungen das Augenmerk des Vaterlandes bleiben und in jeder Ordnung Weisheit und Vaterlandstugend sich mehren, das ist Sorge und Endzweck des Patrioten.

Alle Staatsverfassung muss die Menschenfreiheit einschränken, weil ein jeder Bürger einen Teil des freien Gebrauchs seiner Person und seines Eigentums dem Vaterland schuldig.

Sowohl die herrschaftliche [als die] freie Menschenregierung ist um der Menschen willen und der Mensch nicht um der Regierung willen da.

Jede Regierung ist feste und allgemeine

Gerechtigkeit allen Nationen schuldig und diese allgemeine Gerechtigkeitspflicht aller Regierung sollte die Rechte und Segnungen der Menschheit, das ist die wesentlichen Geniessungen der Freiheit, allen Nationen sicherstellen.

Das ist die Freiheit in ihrem Wesen: gesetzmässige Kraft des Volks gegen ungesetz-mässige Gewalt,

Segensgenuss einer eingeschränkten, offenen Vaterregierung vor den Augen des Volkes.

Patriotismus ist gebildete Kraft des Bürgers zu aller Gerechtigkeit gegen sein Vaterland, auch im Fall, wo er sich selbst opfern muss, eine Kraft, die sich auf treuem, festem, innigem Vatersinn, auf warmem, lebendem Bruder-, auf sanftem, liebendem, dankendem Kindersinn der Nation gründet.

(Kritische Ausgabe, Bd. I, S. 205 ff.)

Der erste Band von Pestalozzis sämtlichen Briefen

Dank einem beachtenswerten Beitrag von Stadt und Kanton Zürich werden die sämtlichen Briefe Pestalozzis in einem schweizerischen Verlag erscheinen können, während bei der Ausgabe sämtlicher Werke Pestalozzis ein deutscher Verlag voranging und das volle Risiko übernahm, was nun freilich zur Folge hat, dass im Erscheinen der Werkbände ein bedauerlicher Unterbruch entstanden ist¹⁾.

Die Briefbände werden in ihrer Gesamtheit eine wertvolle und notwendige Ergänzung der Werkbände ergeben, denn in seinen zahlreichen Briefen hat sich Pestalozzi immer wieder über das ausgesprochen, was ihn innerlich am stärksten bewegte, und hat dabei Prägungen gefunden, die an Eindringlichkeit und Kraft dem Gehalt der Werke nicht nachstehen. Das wird uns schon im ersten Briefband bewusst, der die

¹⁾ Johann Heinrich Pestalozzi. Sämtliche Briefe. Erster Band. Die Briefe an und von Anna Schulthess. 1767—1768. (474 Seiten.) Orell Füssli Verlag, Zürich.

Jahre 1767 und 1768 umfasst und neben den Briefen Pestalozzis ausnahmsweise auch diejenigen seiner Verlobten enthält, da diese Briefe eine Einheit ergeben. Die Briefe aus der Zeit der Verlobung — des Kampfes um Anna Schulthess — werden zwei Bände füllen und für sich ein Ganzes darstellen. Es gibt in der Weltliteratur wohl kaum einen Briefwechsel zwischen Verlobten, der mehr Selbstprüfung, mehr Aufopferungskraft, mehr Einsatzbereitschaft erkennen lässt.

Einzelne Briefstellen sollen nach Möglichkeit im Wortlaut geboten werden, hier sei nur auf einige Abschnitte hingewiesen., die bisher wenig Beachtung fanden. Vor allem sei bemerkt, dass in diesen Briefen aus der Verlobungszeit, da Pestalozzi sich vor allem der Landwirtschaft zuzuwenden gedenkt, schon der Plan auftaucht, zusammen mit Annas Bruder, dem Theologen Kaspar Schulthess, ein *Erziehungshaus* zu gründen und zu führen. Solche Bestrebungen sind also durchaus nicht erst der Notlage entsprungen, die sich aus dem Scheitern des landwirtschaftlichen Unternehmens ergab.

Sodann tritt uns in diesen Briefen schon ganz deutlich der Gedanke entgegen, durch *industrielle Heimarbeit* der armen Bevölkerung des Birrfeldes zu einem besseren Einkommen zu verhelfen. Bereits unterhandelt Pestalozzi mit seinem künftigen Schwiegervater wegen des Ankaufs von Baumwolle, die er in seiner Umgebung verarbeiten lassen will.

Die Briefbände werden eine Fülle von Gedanken, Plänen und Erfahrungen Pestalozzis darbieten. Zu wünschen ist, dass diese Bände *wenigstens in den grösseren Bibliotheken der fortschrittlichen Kantone* zu finden seien, damit auch die Lehrerschaft und eine möglichst zahlreiche Leserschaft von ihrem Gehalt Kenntnis nehmen kann. S.

Von der Neuordnung der Bildersammlung

Das nächste Jahr soll den Mitgliedern des Pestalozzianums einen neuen Bilderkatalog bringen. In vorbereitender Arbeit wurden schon im Laufe dieses Sommers die umfangreichen Bilderbestände unseres Instituts einer genauen Sichtung unterzogen. Unsere jungen Kollegen Hans Wymann (Schulhaus Riedtli) und Edwin Rutschmann (Schulhaus Waidhalde) haben unter Mitwirkung von Fritz Rutishauser und Willy Bühler in entsagungsvollem Einsatz die Sammlung durchgegangen, Veraltetes ausgeschieden und Reparaturbedürftiges dem Buchbinder zugewiesen. Die Durchsicht der geschichtlichen Bilder übernahm Dr. Willi Vogt. Leider konnte aus den Beständen nicht so viel entfernt werden, als wünschbar erscheinen möchte, weil kein Ersatz vorhanden ist. Im «Educa-teur» vom Februar dieses Jahres findet sich ein «Cri d'alarme» des kantonalen Schulmuseums in Lausanne, in dem darauf hingewiesen wird, dass vom Gesamtbestand der 3000 Bilder mehr als 2000 repariert werden mussten, während nahezu 600 als verdorben ausgeschieden, weil sie von den Benützern oft zu wenig sorgfältig behandelt wurden. Wir gehen mit dem Leiter des waadtländischen Schulmuseums einig, wenn er um möglichst schonende Behandlung der vorhandenen Bilder bittet und darauf hinweist, dass Ersatz auf lange Zeit hinaus nicht zu beschaffen sein werde,

da eine Reihe von leistungsfähigen Verlagsanstalten verschwunden sind.

Unsere Bildersammlung wurde neu numeriert. Wir bitten die Benützer, bis zum Erscheinen des neuen Katalogs bei Bestellungen die genauen Titel der Bilder und die alten Nummern anzugeben (Verlag überflüssig). s.

Verdankung

Unserem Institut ist durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. J. Müller in Frauenfeld aus der thurgauischen Pestalozzi-Sammlung der Betrag von Fr. 600.— zugewiesen worden. Wir danken ganz herzlich für diese Spende, die uns besondere Ermutigung und Hilfe bedeutet in einer Zeit, da unsere Mittel kaum mehr reichen, die Aufgaben im bisherigen Umfang zu lösen. Sollte dieses Beispiel Nachahmung finden, so hätte es uns einen ganz ausserordentlichen Dienst geleistet. Herzlichen Dank! *Die Leitung des Pestalozzianums.*

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 2 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Bussmann Esther: Le transfert dans l'intelligence pratique chez l'enfant. 160 S. F 487, 2.

Dottrens Robert: Education et Démocratie. 248 S. F 487, 3.

Dottrens Robert: La pédagogie expérimentale et l'enseignement de la langue maternelle. 17 S. F 488, 1.

Jung C. G.: Die Psychologie der Uebertragung. 281 S. VIII D 206.

Piaget Jean und Bürbel Inhelder: Expériences sur la construction projective de la ligne droite. 17 S. F 488, 2.

Schär H.: Religion und Seele in der Psychologie C. G. Jungs. 273 S. VIII D 207.

Sperisen Walter: Arbeitsscheu. Psychologisch-pädagogische Studie. 159 S. VII 9185, 10.

Study, the Psychoanalytic, of the Child. 423 S. E 951.

Thieme Karl: Wiederaufbau des deutschen Bildungswesens. 45 S. II T 429.

Philosophie, Religion.

Brupbacher Fritz: Der Sinn des Lebens. 218 S. VIII E 196.

Dreuing Harald: Vier Gestalten aus dem Zeitalter des Humanismus. 287 S. VIII E 197.

Iljin Iwan: Die Philosophie Hegels als kontemplative Gotteslehre. 430 S. VIII E 198.

Neergard K. v.: Untergang im Relativismus? 61 S. II N 355.

Walser Paul: Christoph Blumhardt der Protestant. 62 S. II W 985.

Pestalozziana.

Guyer Walter: Wege zu Pestalozzi. 44 S. P II 178.

Haller Hans Joachim: David Müslin als Pädagoge. 69 S. II H 1413.

Huber F. und W. Klauser: Der Lehrerstreit in Iferten. 204 S. P II 238.

Loup Robert: Henri Pestalozzi. 149 S. P II 334.

Meuricoffre Oscar: Souvenirs. 265 S. P V 967.

Müller O.: Pestalozzi und die Grundlagen unserer Schule. 33 S. P II 359.

Stettbacher Hans: Heinrich Pestalozzi, die VII alten Orte und der Stäfnerhandel. II R 839.

Würzburger Karl: Der Glaubensweg des Angefochtenen. 39 S. P II 637.

Schule und Unterricht.

Britschgi Jos.: Verkehrserziehung. m.Abb. 236 S. VIII S 155.

Gentsch H.: Handschrift-Verbesserung. 48 S. II G 994.

Lang Paul: Stilistisch-rhetorisches Arbeitsbuch. 3. Aufl. 287 S. III D 1 c.

Mösch J.: Die solothurnische Schule während der Jahre 1845 bis 1850. 146 S. VIII T 31, II.
Strebel Gertrud: Das Wesen der Schulreife und ihre Erfassung. Mit Testmaterial. 123 S. VIII C 161.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Frick Heinrich: Algebra und Analysis I für die obere Klassen des Gymnasiums. 36 S. III M 24.
Heimat, unsere. Lesebuch für das vierte Schuljahr der Primarschulen des Kts. St. Gallen. m.III. 174 S. III D 38.
Hunziker Hans: Das Scherenschneiden. m.Abb. 32 S. Text. III Z 2.
Lüchli A. und F. Müller: Physikalische Aufgabensammlung. m.Fig., Tab. und den Lösungen. 194 S. III N 16.

Sprache und Literatur.

Sprache:

Shaw Bernard: Gesammelte dramatische Werke in zehn Bänden. Bde. I—III. VII 7704.
Treibtsch Siegfried: Bernard Shaw, dem Neunzigjährigen. 44 S. II T 430.

Belletristik:

Bergengruen Werner: Drei Falken. 55 S. VIII A 1137.
Bö: Abseits vom Heldenstum. Zeichnungen und Verse aus dem Nebenspalter. VIII A 1152.
Brauchlin Ernst: Das Augenwunder. 159 S. VIII A 1143.
Feuchtwanger Lion: Der Tag wird kommen. 413 S. VIII A 1154.
Flach Jakob: Nordischer Sommer. 47 S. VIII A 1150.
Frei-Uhler Marie: Frauen im Thurgau. 226 S. VIII A 1147.
Hobart Alice Tisdale: Das Pfauenrad. 431 S. VIII A 1155.
Kappeler Ernst: Wort in die Zeit. 46 S. VIII A 1151.
Renard Jules: Rotfuchs (Poil de Carotte). m.III. 200 S. VIII A 1146.
Rolland Romain: Der freie Geist. 423 S. VIII A 1148.
Saxton Alexander: An der grossen Kreuzung. 468 S. VIII A 1142.
Shute Nevil: Streng geheim. 379 S. VIII A 1149.
Waser Maria: Gedichte, Briefe, Prosa. Hg. von E. Gamper. 111 S. VII 7682, 5.
Wiechert Ernst: Märchen. 333 S. VIII A 1136.
Wiechert Ernst: Rede an die deutsche Jugend 1945. 40 S. II W 986.

Englisch:

Caldwell Erskine: Tobacco Road. 241 S. E 1069.
Deeping Warwick: Reprieve. 318 S. E 1073.
Huxley Aldous: Time must have a stop. 305 S. E 1071.
Lewis Sinclair: Cass Timberlane. 375 S. E 1070.
Maugham W. Somerset: Then and now. 229 S. E 1072.
Wells H. G.: Apropos of Dolores. 220 S. E 1068.

Biographien, Würdigungen.

Reich Willi: Joseph Haydn. Leben, Briefe, Schaffen. 264 S. VIII H 214.
Stucki Alfred: Carl Hilty. Leben und Wirken eines grossen Schweizer. 157 S. VIII A 1153.

Geographie, Geschichte, Kulturgeschichte.

Briner Eduard: Das Rathaus in Zürich, erbaut 1694—1698. m.Abb. 15 S. II B 1719.
Clavadetscher Otto P.: Beiträge zur Geschichte der Zisterzienserabtei Kappel a. Albis. 156 S. VIII G 469.
Dübi Heinrich: Saas-Fee und Umgebung. 2. Aufl. 128 S. VIII J 237 b.
Feller Richard: Geschichte Berns. Bd. I: Von den Anfängen bis 1516. 618 S. VIII G 471, I.
Flückiger Ernst: Murten. m.Photos. 15 S. Text. VII 7683, 9.
Fringeli Albin: Das Amt Laufen. m.Photos. 16 S. Text. VII 7664, 29.
Geilinger Max: Wandertage in England. m.Abb. 190 S. VIII J 239.
Guyer Paul: Jubiläumsschrift zur Jahrtausendfeier der Gemeinde Zollikon. 183 S. VIII G 470.

Jaloux Ed. u. a.: Lausanne, une ville qui a mal tourné. 67 S. II L 809.

Leisi Ernst: Geschichte der Stadt Frauenfeld. m.Abb. 236 S. VIII G 468.

Locarno und seine Täler. m.Abb. 32 S. Text. VII 7674, 4.
Lugano und Mendrisiotto. m.Abb. 32 S. Text. VII 7674, 5.
Maloya-Strasse. m.Karte u. Abb. 62 S. Text. VII 7705, 2.
Stauber Emil: Tausend Jahre Leimbach. Jubiläumsschrift. 44 S. II L 810.
Susten-Strasse. m.Karte u. Abb. 76 S. Text. VII 7705, 1.

Kunst und Musik.

Jaques-Dalcroze Emile: La musique et nous. 281 S. F 970.
Lejeune Robert: Honoré Daumier. 194 Taf., 158 S. Text. VIII H 2144.
Schoch Rudolf: Musikerziehung durch die Schule. 248 S. VII 7706, 1.

Naturwissenschaft, Mathematik, Physik.

Bucher Zeno: Die Innenwelt der Atome. 408 S. VIII N 51.
Exkursionen, geologische, in der Umgebung von Zürich. m.Fig. 151 S. VIII Q 13.
Fischer Lorenz: Kalendermässige Bindungen des Wetterablaufes in Luzern. 61 S. II F 900.
Gasser A.: Ein neues kosmisches Weltbild. 53 S. II G 995.
Guggisberg C. A.: Käfer und andere Insekten. m.Abb. 78 S. VII 7682, 14.
Haller Werner: Vögel aus Wald und Flur. m.Photos. 123 S. VIII P 96.
Hallows R. W.: Radar. m.Abb. u. Taf. 139 S. VII 7697, 9.
Reber F.: Praktische Himmelskunde. m.Abb. 112 S. VIII J 238.

Volkswirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaft, Fürsorge.

Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939 bis 1945, von General Henri Guisan. I/III. Je ca. 400 S. VIII V 201, I, II, III.
Finanzen und Steuern von Bund, Kantonen und Städten. 1944/45. GV 638.
Linden J. van der: Java-Zucker. Geschichte, Pflanzungen, Fabrikat. m.Abb. 80 S. VIII V 2024.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Blesi M. u. a.: Schnittmusterzeichnen für Wäsche und Kleider. 79 S. HZ I 41.
Brandenberger Heinrich: Toleranzen, Passung und Konstruktion. m.Abb. 318 S. GB I 184.
Frei Albert: Rechnen für Elektriker. 4. Aufl. 91 S. GR 275 d.
Furler Max: Das Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb. 47 S. GV 637.
Leemann-van Elck Paul: Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Buchdruckes in der Schweiz. m.Abb. 50 S. Text. GG 1277.
Räber Bernard J.: Das Rechnungswesen im Schweizerischen Buchdruckgewerbe. 1. Teil: Die Buchhaltung. 139 S. GR 276.
Riklin O.: Pferdezüchtung. 2. umgearb. Aufl. m.Fig. 68 S. GG 1278.
Stapanus J. J.: Gewerblicher Schriftverkehr. 102 S. GD 228.
Suter H. R.: Natürlich schreiben im Geschäftsverkehr. 56 S. GD 227.
Weckerle E.: Leder- und Schuhindustrie. 62 S. GV 615, 5.
Wohlwend Max: Der Geschäftskorrespondent und seine Arbeit. 4. Aufl. 77 S. GD 226.
Zimmermann Joseph: Verkaufen im Detailhandel. 179 S. GG 1279.

Jugendschriften.

Theater:

Danioth H.: Das Urner Krippenspiel. 61 S. JB III 88 g, 335.
Staub Ruth: Eus isch e grosses Wunder gscheh! Drü Wianachtsspeel für eusi Chind. 43 S. JB III 112, 79.
Wyss Friedrich: Stille Nacht. Drei Weihnachtsspiele. 48 S. JB III 112, 78.